Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 31. Juli 1968 | Nummer 31

MENN. HIST. LIBRARY
LIBRARY AUG 22 '68

Gib dich ganz ihm hin

Möchtest du für Jesum leben ganz nach Gottes Rat,
gehn, wie er dich führt, auf seinem schmalen Pfad,
sein Joch auf dich nehmen, wie er's uns geboten hat?
Gib dich willig ganz ihm hin.

Möchtest du ihm treulich folgen, halten sein Gebot,
unentwegt besteh'n auch in des Sturmes Not,
soll er treu dich führen und bewahren bis zum Tod?
Gib dich willig ganz ihm hin.

Möchtest du in seinem Reiche finden sel'ge Ruh,
streben Tag für Tag der oberen Heimat zu,
ihm bis an dein Ende dienen treu nach seinem Sinn?
Gib dich willig ganz ihm hin.

Sein Blut wäscht rein dein Herz und macht dich frei;
sein Geist macht stark zum Dienst geschickt und treu;
er füllt mit Liebe dich, und du wirst seh'n,
wie gut es ist, in Gottes Wegen geh'n.

Das große Scheiden

„Also schied sich ein Bruder von dem andern" (1. Mose 13, 11).

Im Felsengebirge, auf hohem Grat, steht eine Tafel mit der Inschrift: Die große Scheide. Hier, auf der äußersten Spitze, ist ein toter Punkt, hier scheidet Gott durch seine Gesetze die Gewässer, weist einen Tropfen nach Osten und den anderen nach Westen hin. Ja, in seiner ganzen Schöpfung hat Gott von Anfang an gewisse Scheidungen durchgeführt. Er teilte zwischen Licht und Finsternis, oben und unten, Land und Meer usw. Aber am Baume der Erkenntnis mußte der Mensch die Entscheidung treffen. Und so ist es bis heute geblieben. Die gefallene menschliche Natur und Satan ziehen nach unten, während der Heilige Geist durch das Wort Gottes nach oben ruft, zur Höhe, wo das Kreuz steht. Hier scheiden sich die Geister. Wählt der Mensch hier das Unten, dann stirbt er für Gott und landet in Sodom, dem Ort der Sünde und des ewigen Todes. Strebt er aber im Glauben nach oben, dann stirbt er wohl seiner sündlichen Natur, wird aber im gelobten Lande beheimatet. (J.B.W.)

Pred. Heinrich H. Gooßen†

(Yarrow, B.C.)

„Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn" (Psalm 116, 15).

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, Pred. Heinrich H. Goossen in seinem 88. Lebensjahre am 25. Juni 1968, 8.15 Uhr abends, zu sich in die ewige Heimat zu nehmen. Die Begräbnisfeier war am Montag, dem 1. Juli in der MBG-Kirche zu Yarrow, deren Glied er war. Pred. Heinrich Thielman betete zum Anfang. Dann wurde das Lied „Heimatland, wie schön bist du" von einer Schwesterngruppe gesungen. Pred. Thielman brachte die deutsche Botschaft nach Offenbarung 7, 9—17. Er betonte den Stand der Kinder Gottes nach dem Tode. Sie haben ihre Kleider gewaschen im Blute des Lammes. Auch Br. Goossen ist durch das Blut gerecht geworden durch den Glauben. Zum Schluß erwähnte der Redner, daß wir hier Fremdlinge sind und uns nach der oberen Heimat sehnen. Sind wir bereit, zu dieser Heimat einzugehen?

Es folgte ein weiteres Lied von den Schwestern: „O, mich ziehts nach jenen Höhen".

(Fortsetzung auf Seite 3—2)

Kirche der Clearbrook-MBG, in der die deutschen Gottesdienste der 58. Tagung der Kanadischen Konferenz stattfanden.

Die 58. Tagung der Kanadischen Konferenz der MB-Gemeinden

vom 6.—9. Juli 1968
in Clearbrook, B.C.

(1. Fortsetzung)

Die Versammlung am Nachmittag des Konferenzsonntags fand um 2.30 Uhr in der Clearbrook-MB-Kirche statt. Br. Helmut Janzen von der Bakerview-MBG leitete die Versammlung im Singen einiger Lieder.

Die Leitung der Versammlung hatte Br. C. D. Toews, Pastor der MBG zu East Aldergrove. Er las als Grußwort Eph. 5, 15. 16 und ersuchte Br. J. Suderman, Pastor der Zentral-MBG, Winnipeg, die Einleitung zu machen.

Br. Suderman las Eph. 3, 14—19. Er betonte die Gotteskraft, die in einem lebenden Glauben zutage tritt. Der Apostel Paulus sagt a.O.: „Ich weiß, an welchen ich glaube!" Die Kraft Gottes kommt in der Botschaft des Apostels an die Epheser zum Ausdruck, sie gilt aber auch uns. Die Größe der Kraftquelle kann nur der ahnen, der schon aus ihr geschöpft hat und immer wieder aus ihr schöpft. Aus uns selbst vermögen wir nichts, wir sind ohnmächtig. Es ist unsere Ohnmacht, gefüllt mit Kraft von oben, die das uns aufgetragene Werk verrichten kann. — Br. Suderman betete dann noch das Eröffnungsgebet.

Am Nachmittag diente der Chor der Vancouver MBG unter der Leitung des Dirigenten Abe Toews mit Gesang. Als erstes Lied sang der Chor: „The Lord is My Light". Nach den Bekanntmachungen wurde eine Kollekte für Aeußere Mission gesammelt. Es folgte dann eine weitere Darbietung vom Chor: „Der Herr ist mein Hirte".

(Fortsetzung auf Seite 2—3)

Nachrichten

— Am 25. Juli 1968, um 9.20 Uhr morgens, starb im Hospital zu Coaldale Prediger J. J. Siemens an einem Herzanfall. Er hinterläßt seine Frau und zwei Kinder. Das Begräbnis fand am Sonntag, dem 28. Juli, um 2 Uhr nachmittags, von der Kirche der MB-Gemeinde aus statt.

— Am Sonntag, dem 21. Juli, ertranken in Coaldale in einem Bewässerungskanal Abram und Peter Wiens, Söhne von Geschwister Abram Wiens, im Alter von 12 und 13 Jahren. Sie trafen auf ein kotiges Schlagloch im Wege, in der Nähe einer Brücke, verloren die Kontrolle über den leichten Truck, in dem sie fuhren und stürzten, mit den Rädern nach oben, in den Bewässerungskanal.

Die Beerdigung der beiden Brüder fand am 24. Juli 1968 von der Kirche der MBG in Coaldale statt unter sehr großer Beteiligung (etwa 500 Menschen). Den tiefbetrübten Eltern bleibt der Trost, daß beide Söhne ein Eigentum des Herrn waren.

*

Wir lassen einiges über die verschiedenen mennonitischen Gemeinden in Winnipeg folgen:

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2
Aus der Redaktion .... S. 3
Ein gefährliches Unternehmen S. 3
Machen wir! .... S. 4
Mission und Dienst .... S. 5
Aus Rußlandbriefen .... S. 6
Das Treffen der „Tjedils" .... S. 6
Predigt von Br. D. Derksen.... S. 8
Nachrufe .... S. 11
Indien — anders gesehen .... S. 13
Aufzeichnungen von R. Foth S. 14
Aus aller Welt .... S. 15

SALZ

„Habt Salz bei euch und habt Frieden untereinander!" (Mark. 9, 50)

Voller Erwartung setzen wir uns an den gedeckten Tisch. Die Speisen sehen appetitlich aus und verbreiten einen angenehmen Duft. Wir beginnen zu essen und merken mit einmal, daß die Speisen nicht schmecken. Etwas fehlt! Man hat das Salz vergessen! Zum Glück steht ein Salzfäßchen auf dem Tisch, und bald ist der Schaden behoben.

Was hier auf die natürliche Speise zutrifft, kann auch von geistiger Speise gesagt werden. Wie oft sind wir voll Erwartung mit jemand ins Gespräch gekommen, das viel versprach, dann nahm der Unterhaltungsfaden plötzlich eine Wendung, und wir hatten ein unangenehmes Gefühl. Die Unterhaltung schien auf einmal geschmacklos zu sein. Gewöhnlich dauert es dann auch nicht lange, bis das Gespräch ins Stocken gerät, oder ein Streit entsteht, den man lieber hätte vermeiden wollen. Ich glaube, daß sich das Wort des Herrn Jesus gerade auf solche Situation bezieht. Der Herr Jesus warnt hier vor geschmacklosen Reden, die den guten Ton verletzen und zu Unfrieden führen.

Auf der Konferenz in Clearbrook haben die Delegierten drei Referate über das Friedenszeugnis gehört, das wir als Christen haben sollen. Wir gehören zu den historischen Friedenskirchen. Die Betonung in den Referaten lag natürlich auch mehr auf dem Frieden, der als Gegenteil des Krieges bezeichnet werden kann. Die Darbietung dieses christlichen Pazifismus an unsere Umgebung, die Verweigerung des Dienstes in der kämpfenden Truppe bei der Armee unseres Landes, die Ableistung eines Ersatzdienstes, der friedlichen Zwecken dienlich ist — das sind die traditionellen Manifestierungen des Friedensgedankens unserer Mitwelt gegenüber.

Manchen unserer Brüder geht dieses Friedenszeugnis nicht weit genug. Sie glauben, daß wir eine Verpflichtung haben, den Krieg zu verhindern und für den Frieden zu demonstrieren. Dabei möchten sie mit allen mitgehen, die auch aus ganz anderen Gründen solche Demonstrationen veranstalten. Sie befürworten eine Zusammenarbeit mit sogenannten philosophischen und politischen Pazifisten. Schlagwörter zur Begründung sind leicht gefunden, und bald sieht man unsere Vertreter mit Plakaten an einer Friedensdemonstration teilnehmen. Von mir aus besehen sind viele dieser Friedensdemonstrationen ohne Salz.

Es ist merkwürdig, daß diese philosophischen und politischen Pazifisten nur gegen den Krieg an gewissen Fronten protestieren. Wenn auf anderen Stellen Kämpfe toben und Menschen massenweise hingeschlachtet werden, wenn ein gewisses Land seine Satelliten unter Druck setzt, um sie daran zu hindern, ihren Bürgern mehr persönliche Freiheit zu gewähren, dann sind diese philosophischen und politischen Pazifisten mit einmal sehr still. Wo bleiben die Demonstrationen gegen die Abschlachtung der Ibo in Biafra? Wo sind die Protestmärsche gegen die Vergewaltigung der Tschechoslowaken durch die UdSSR und die anderen sowjethörigen Trabanten? Wenn man sieht, woher der Wind bei den Friedensmärschen weht, dann fühlt man erst recht, wie geschmacklos es ist zu verlangen, daß wir uns mit ihnen verbinden sollen.

Unser Friedenszeugnis sollte für jeden von uns eine persönliche Aufgabe im täglichen Leben werden. Da gibt es viele Gebiete, auf denen wir uns als Friedensträger bewähren sollten. Wie friedlich geht es bei uns in der Familie zu? Wie wird die Frage geregelt, wenn mehrere Familienglieder Anspruch auf das Familienauto machen? Geht es dabei immer friedlich zu? Wie friedlich sind unsere Gemeindeberatungen? Können wir alles immer in brüderlichem Einverständnis regeln? Oder sind wir nur dann friedlich, wenn alles nach unseren Bedingungen geregelt wird?

Ein weiteres Gebiet, auf dem wir unser Friedenszeugnis unter Beweis stellen sollten, ist unser Berufs- und Geschäftsleben. Wie behandeln wir solche Menschen, die sich uns absichtlich in den Weg stellen, um uns an der Ausführung unserer Pläne zu hindern? Sind wir als Geschäftsleute willens, auch Verluste hinzunehmen, wenn jemand böswillig die Bezahlung einer Rechnung verweigert? Wie stellen wir uns zu Konkurrenten, die uns unsere Kunden wegnehmen? Können wir dann friedlich bleiben und auch die andere Backe hinhalten? Hier ist ein Gebiet, auf dem unser Friedenszeugnis eine durchschlagende Wirkung haben kann.

Die Mahnung des Herrn Jesus an die Jünger „... habt Frieden untereinander", gilt auch uns. Laßt uns ernstlich versuchen, unser ganzes Leben von dem Salz des Heiligen Geistes durchdringen zu lassen, dann wird es uns nicht schwer fallen, Frieden untereinander zu halten.

Erich L. Ratzlaff

Kanadische Konferenz . . .
(Fortsetzung von Seite 1—4)

Dr. F. C. Peters brachte nun seine zweite Ansprache, die er an Hand von Römer 7, 18—25 und Römer 8, 1—4 unter das Thema **„Aus dem Tagebuch einer nach Heiligung ringenden Seele"** stellte.

Es hat schon immer berühmte Tagebücher gegeben. In unserer Zeit hat das Tagebuch der Anne Frank viel Aufsehen erregt. Der Aukamissionar Jim Elliot hat auch ein Tagebuch hinterlassen. Von dem Kirchenvater Augustin ist ein Tagebuch erhalten geblieben. Diese Tagebücher geben uns einen tiefen Einblick in das Gedanken- und Seelenleben ihrer Schreiber. Dieses ist auch in dem Brief an die Römer mit dessen Schreiber, dem Apostel Paulus, der Fall. In Römer 6 ist er voller Seligkeit des von seinen Sünden erlösten Gläubigen, in Römer 7 sinkt er in die Tiefen der Verzweiflung, so daß er ausruft — „Ich elender Mensch!"

Die Heiligung ist ein beständiger Prozeß. Gott hat den Heiligen Geist bei uns angesiedelt, der nun das ganze Feld in Beschlag nehmen will. Unser Fleisch wehrt sich dagegen. Es kommen Zeiten der Wüstenwanderung. Israel kostete es 38 Jahre, als sie sich dem Geiste Gottes widersetzten.

Im Innern eines jeden Gläubigen spielt sich ein heißer Krieg, ein Kampf ab. Das Fleisch ringt wider den Geist und der Geist wider das Fleisch. Der Sieg des Fleisches, des Eigenwillens führt zur Gebundenheit. Man wird zum Sklaven seiner Neigungen und Begierden.

Der Sieg des Geistes über das Fleisch führt zur Herrschaft des Geistes. Wir haben in uns zwei grundsätzliche Triebe, den Willen zum Guten und den Hang zum Bösen. Jakobus sagt, der Zweifler ist unbeständig in allem seinem Wesen. Jemand hat einen Zweifler einen Menschen mit zwei Seelen genannt.

Der Mensch muß entscheiden, welchem Trieb er folgen will. Paulus schreibt, daß er alles Gute, das er einst tat, jetzt für Kot achtet. Paulus hatte mit aller seiner Kraft versucht, aber er hatte gefehlt. Es war ein persönliches Bemühen! Siebenundvierzigmal erwähnt er in Römer 7 das persönliche Fürwort. Das Ringen aus eigener Kraft führte zur Knechtschaft. Der Sieger war ein Besiegter geworden.

Dann folgt in Römer 8 ein glorreicher Sieg! Der Liederdichter bringt dieses so schön zum Ausdruck: „Mein eignes Tun mir doch nichts nützt!" Durch die Kraft des Geistes ist eine Befreiung von der Herrschaft des Fleisches möglich. Das hat wunderbare praktische Folgen: Einen Durchbruch neuer Kraft! Ein Gebundener kann nicht frei sein!

Das griechische Wort **„paresia"** hat Luther mit **„Freidigkeit"** übersetzt, welches erst später irrtümlicherweise mit „Freudigkeit" ersetzt wurde. Es hat die Meinung **unerschrockener Offenheit.**

Der Schlüssel zum Verständnis für Römer 7 und 8 ist die Ergebung. Man glaubt an die Unzulänglichkeit des eigenen Lebens. Martin Luther pilgerte nach Rom, er wollte alles tun, um Frieden der Seele zu finden, es half ihm jedoch alles nichts. Da entdeckte er die freie Gnade, und er wurde glücklich. Ergebung ist bei uns ein **Schritt** und ein **Stand.** Wenn Du nach Römer 8 lebst, dann bleibst Du in dem Stand der Ergebung. Um jedoch in diesen Stand zu gelangen, muß der Schritt der Ergebung in den Willen Gottes erfolgt sein. Es ist die freiwillige Knechtschaft der Liebe, die von den Heiden bei den ersten Christen nicht genug bewundert werden konnte. Sie konnten sich diese Liebe, die sich selbst hingibt, nicht erklären.

Haben wir uns dem Herrn ganz ergeben? Folgen wir der Leitung seines Geistes? Dann kann er uns von Sieg zu Sieg führen und uns in alle Wahrheit leiten.

Die Versammlung wurde mit Gesang und Gebet geschlossen.

*

Die Abendversammlung war der Mission gewidmet. Eingeleitet wurde sie durch das Singen einiger Lieder unter der Leitung des Bruders H. P. Neufeldt, Yarrow, B.C.

Die Leitung der Versammlung hatte Prediger H. C. Born, Präsident des MBBI, Clearbrook. Er eröffnete die Versammlung mit Gebet. Mit Gesang dienten die Chöre der East-Aldergrove- und Süd-Abbotsford-Gemeinden unter der Leitung des Dirigenten Rudy Reimer. Die Chöre sangen die „Anbetung Gottes" nach Psalm 95.

Statt der im Programm vorgesehenen Botschaft brachten mehrere Missionare Berichte vom Felde.

Als erster sprach Missionar L. Warkentin, Wells, Oesterreich. Br. Warkentin legte seinem Bericht Judas 3 zu Grunde. Er stellt ein Versagen der großen Landeskirchen in Europa fest. Die Leute haben bloß vergessen, aus der Kirche auszutreten. Der Abfall ist allgemein, und unbekehrte Leute sind in der Kirche. Bei der Allianzgebetswoche erschien in einer Gemeinde, die 5000 Glieder zählt, niemand zur Gebetsstunde. Die Wunder in der Bibel werden als Mythos hingestellt. Jesus ist nur für alte Weiber und kleine Kinder da.

Die geistliche Not bestimmt unsere Aufgabe. Die Erweckung kommt! Als Hindernisse sind die vielen Irrlehren und die weitverbreitete Wahrsagerei zu nennen.

Unsere Arbeit in Europa ist:

a) evangelistisch — wir predigen vor allem Bekehrung.
b) Missionsteams — die Janz-Brüder, Anton Schulte — Neues Leben.
c) Gemeindebau — Lehre folgt der Bekehrung, dann Taufe, Abendmahl und geistliche Pflege. Wir versuchen, ganze Familien für den Herrn zu gewinnen.
d) Kinder- und Jugendfreizeiten. Hier besteht ein dringender Be-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
G. D. Huebert, Assistent
abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

darf an einem Freizeitheim, in dem regelmäßig geplante Freizeiten abgehalten werden könnten.

e) **Bücherzentrale in Wells.** Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft hat ihre Mitarbeit zugesagt.

f) Die Oesterreichische Kindermission veranstaltet Ferienbibelschulen in verschiedenen Ortschaften.

g) **Zeltmission.** — Das Zelt wurde ihnen geschickt, aber das Gerüst mußten sie selbst herstellen. Am 5. Mai 1968 war die Einweihung des Zeltes. Die Kollekte deckte die Kosten der Zeltausrüstung.

Die Arbeit in Oesterreich ist in den Anfängen, aber die Türen sind weit offen, um das Evangelium zu verkündigen. Betet, daß der Herr mehr Arbeiter in die Ernte sende!

Als zweiter berichtete Missionar Henry Derksen, der demnächst in die Arbeit im Kongo zurückkehrt. Er wird dort in der Bibelschule arbeiten.

Br. Derksen las 2. Tim. 2, 1—6 als Grundlage für seinen Bericht. Die dringendste Aufgabe auf den Feldern der Aeußeren Mission ist heute das Ausbilden von eingeborenen Arbeitern. Wir haben gute Schulen. Was die Väter gebaut haben, muß erhalten werden, sonst zerfällt das ganze Werk.

Auf den Missionsfeldern sind die gläubigen Christen Gefahren ausgesetzt, die wir hier gar nicht kennen. Da sind die heidnischen Verwandten, die einen beständigen Druck ausüben, ja sie sogar verfolgen. Es ist nicht leicht für die Christen im Kongo, treu zu bleiben.

Wir haben biblischen Grund für die Ausbildung von Arbeitern.

1. **Die Beispiele.** Josua lernte von Moses, Elisa von Elias. Die Jünger lernten von Jesus.
2. **Der Herr hat es befohlen,** andere heranzuziehen.
3. **Wir sollen sie lehren,** zu halten. Es sollte uns eine Herzenssache sein, eine Bürde. Dazu müssen wir ihre Sprache sprechen, damit sie uns verstehen.
4. **Bittet den Herrn,** Gnade zu geben, daß die Botschaft verstanden wird und ihren Zweck erreicht. Selbst Leute, die dieselbe Sprache sprechen, verstehen sich nicht immer.
5. **Seid stark** in der Kraft und der Gnade des Herrn.
6. Wir selbst sollen **den Dienst genießen,** Freude daran haben. Die Arbeit muß tiefer und tiefer gehen, sie muß zur Kraft werden.

Br. Derksen erinnert dann zum Schluß auch noch daran, daß die Heimatgemeinden auch das Geben nicht vergessen sollen. Viele Millionen haben noch nicht unseren Gott!

*

Die vereinigten Chöre sangen nun das Lied: „Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz".

Abschließend gab Missionssekretär J. H. Epp, Hillsboro, Kansas, an Hand von Matth. 16, 18 eine Uebersicht über unsere Missionsarbeit. Er wies auf die Selbständigkeit der Arbeit in manchen Ländern hin. Wie in der Familie die Kinder nicht immer im Elternhause bleiben, so werden manche Eingeborenenkirchen selbständig und organisieren ihre eigenen Konferenzen. Dieses ist der Fall in Indien und in Japan. Sie haben ihre Vertreterversammlung, halten Beratungen ab, beschließen ein Budget. Unsere Missionare nehmen nur noch eine beratende Stellung ein. Die Wahlen ergeben eine einheimische Leitung. Ein Verbindungskomitee regelt das Verhältnis zur Missionsbehörde. Darin sind zwei Einheimische und ein Missionar. Die Hospitäler sind ihnen noch nicht übertragen, da sie noch nicht Mittel und Personal haben, um sie in Betrieb zu halten.

Nach der Geschäftssitzung folgt eine Glaubenskonferenz. Sie empfingen das Bedürfnis einer neuen Vision. Br. Epp durfte selbst an dieser Konferenz mitarbeiten. Es besteht ein tiefes Bedürfnis und ein Hunger nach dem Wort Gottes in Indien und auch in Japan. Es liegt an uns, die Mittel zu beschaffen, daß Arbeiter ausgehen können, den einheimischen Geschwistern zu helfen, ihre eigenen Leute zu evangelisieren.

Mit dem Singen eines Liedes und mit Gebet wurde diese Versammlung, die einen tiefen Einblick in das Werk der Mission gewährte, geschlossen.

Pred. H. H. Gooßen †

(Fortsetzung von Seite 1—2)

Pred. David Friesen, Clearbrook, brachte die englische Botschaft nach Offenbarung 3, 5. Er betonte die Hoffnung der Kinder Gottes und sagte, daß der Tod für die Kinder Gottes das Heimkommen ermöglicht. Br. Gooßen ist jetzt daheim; er hat überwunden durch des Lammes Blut, er hat den Lauf vollendet und hat Glauben gehalten.

Es folgte ein Lied von den Schwestern: „Selge warten auf uns dort". Br. Thielman las ein Telegramm mit einem Gruß und Psalm 112, 6 von der MBG in Manitou, Manitoba. Es wurde auch das Lebensverzeichnis in Englisch und in Deutsch vorgelesen. Dann wurde Br. Gooßens Lieblingslied gesungen (Gesangbuch Nummer 203).

Nach der Leichenschau wurde die Leiche nach dem Yarrow-Friedhof gefahren, wo Pred. Isaak Redekopp, Willingdon-MBG, das Lied „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen" singen ließ. Dann las er 1. Thessalonicher 4, 13 und betete.

Die Begräbnisfeier schloß mit einem Trauermahl im Kellerraum der Kirche.

Lebenslauf

Mein lieber Gatte und unser Vater Heinrich H. Gooßen wurde in Alexandertal, Südrußland, am 15. Juni 1880 geboren. Er war der Sohn von Heinrich und Anna (geborene Funk) Gooßen. Sechs Schwestern und ein Bruder sind ihm im Tod vorangegangen. Seine Eltern waren fromm und gottesfürchtig. Sie bemühten sich, ihre Kinder in der Furcht und Ermahnung zum Herrn zu erziehen. Zu ihrer Freude nahmen alle Kinder den Herrn als ihren Erlöser an und wurden durch die Taufe in die MB-Gemeinde aufgenommen. Der Vers in Joh. 6, 37: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen" war Vaters Halt und führte ihn zu seiner Bekehrung.

Am 15. Juli 1902, als junger Lehrer, wurde er getauft, und im nächsten Jahr fing er an, kräftig das Evangelium zu predigen. Besonders wichtig war ihm die Tatsache, daß Aeltester David Dürksen ihm die Hände zur Verkündigung des Evangeliums auflegte und daß er später offiziell von der Gemeinde als Prediger ordiniert wurde. Mit großer Freudigkeit begleitete er in den Sommermonaten Br. Adolf Reimer auf seinen Missionsreisen in die russischen Gemeinden. Er diente zehn Jahre als Lehrer, acht Jahre in Orloff und zwei Jahre in Elisabethtal. Der Gesang begeisterte ihn, und er hat 30 Jahre als Dirigent gedient, acht Jahre in Orloff und 16 Jahre in Alexandertal und weitere sechs Jahre in diesem Lande.

Am 25. Mai 1905 trat er in die Ehe mit Katharina Koop, Pordkenou, Tochter von Geschw. Johann Koop. Der Herr schenkte ihnen eine Tochter, Martha, und drei Söhne: Heinrich, Johann und Jacob. Dazu war es ihr Vorrecht, noch zwei Waisen, Bernhard Bergen (der ihm im Tode vorangegangen ist) und Maria Görtz, in ihrem Heim aufzunehmen.

Weil nach dem Ersten Weltkrieg Revolution und Hungersnot eintraten, durften sie am 4. Mai 1924 nach Mexiko auswandern. Schwere Arbeit, Kummer und viel Mühe waren Begleiterscheinungen der Auswanderung und der Ansiedlung in Mexiko. 1926 durfte die Familie in Kanada einwandern. Im Jahre 1927 kauften sie eine Farm bei Manitou, Manitoba, wo sie bis 1950 wohnhaft waren. Hier diente Vater in der Wortverkündigung, und viele Jahre war er Leiter der Gemeinde zu Manitou. Die Eltern gedachten die Farm zu verkaufen, und im Februar 1950 kaufte Vater ein Heim in Yarrow, B.C. Doch am 27. Juni 1950 starb unsere Mutter. 45 Jahre durften sie Freude und Leid gemeinsam teilen.

Der Herr schenkte ihm am 20. Oktober 1951 in Schwester Elisabeth Martens, Kitchener, Ontario, früher Orloff, Südrußland, die früher in Rußland sechs Jahre seine Schülerin war, eine treue Lebensgefährtin. Gott hat die Ehe in diesen 16 Jahren und 8 Monaten reichlich gesegnet. Sie haben viel Freude am Worte Gottes sowie viel Liebe in dem Familienkreise genossen.

In den letzten Jahren nahm Vaters Gesundheit allmählich ab. Am 21. Mai erlitt er einen leichten Schlaganfall, von dem er sich scheinbar erholte. Es war ihm vergönnt, am 15. Juni den 88. Geburtstag zu erleben. In den darauffolgenden Tagen erlitt er einen weiteren Schlaganfall, von dem er sich nicht erholte. Am 25. Juni, 8.15 Uhr abends, durfte er eingehen zur ewigen Ruhe, und nun sieht er den, an den er geglaubt hat. Sein Lieblingsvers war: „Wer alle Schuld bei sich gefunden, der hat einen offenen Zutritt zu den Wunden." Besonders waren ihm die Schriftworte sehr wichtig, die man findet in 1. Johannes 3, 1—3 sowie auch in Psalm 17, 15: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde."

Als Familie danken wir dem Herrn, daß er unserem Vater solch ein langes, bewegtes und segensreiches Leben geschenkt hat. Er durfte überwinden durch des Lammes Blut und Glauben halten. Besonders schätzten wir seine innige Liebe und treue Fürbitte, die er täglich für uns alle einlegte. Er ist alt geworden 88 Jahre und 10 Tage. Sein Gedächtnis war klar bis zum letzten Tage.

Seinen Tod betrauern seine Gattin Elisabeth, seine Töchter Martha und Mika (Frau C. Fast) und seine Söhne Henry, John und Jacob nebst ihren Familien, 18 Enkelkinder und 3 Urenkelkinder sowie viele Verwandte und Freunde.

Wir gönnen Vater die Ruhe und warten auf die Zeit, wo wir mit ihm vereint sein werden in der Herrlichkeit. Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern als solche, die sich freuen auf ein herrliches Wiedersehen.

Die trauernde Gattin und Kinder Gooßen.

(Geschrieben von Heinrich J. Löwen, Korr.)

Aus der Redaktion

Es tut uns furchtbar leid, daß unsere Leser durch den Streik der Postarbeiter die „Mennonitische Rundschau" nicht regelmäßig erhalten haben. Hoffentlich finden sie Zeit, die nachgeschickten Nummern doch noch zu lesen.

Inzwischen sind alle „freien" Bücher fort und manche Bestellungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Das könnte auch leicht mit den zu verbilligten Preisen angebotenen Büchern, die ich in meinem Leitartikel vom 3. Juli erwähnte, der Fall sein. Die Bibelkommentare sind fast alle fort.

Von A. H. Unruhs Buch „Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde" sind noch einige Dutzend Exemplare vorhanden, die aber jetzt zum Preise von $4.95 zu haben sind. Von den im MB-Herald vom 12. Juli angebotenen Büchern ist „A Life for Christ in India" schon vergriffen. Die anderen dort erwähnten englischen Bücher sind noch frei zu haben.

Alle Geschwister in Winnipeg, die sich die „Mennonitische Rundschau" in den letzten Wochen hier in der „Christian Preß" abgeholt haben, möchte ich ersuchen, eine Nummer an solche weiterzugeben, die das Blatt noch nicht kennen. E.L.R.

Ein gefährliches Unternehmen

(Von Peter J. Dyck)

(1. Fortsetzung)

Die Bibelschule führte zuerst nur einen Kursus von vier Wochen durch. Immer wieder wagte das leitende Komitee Verlängerungen, zunächst auf sechs, dann acht, zwölf, vierzehn Wochen. Vor einem Jahr wurde ein großer Sprung gewagt, indem der Hauptkursus auf sechseinhalb Monate ausgedehnt wurde.

War bisher der ganze Lehrstoff auf drei Winterkurse verteilt gewesen, so gelten nun zwei volle Hauptkurse mit dazwischenliegendem Sommerpraktikum als Erfüllung des vollen Schulprogrammes.

Die Bibelschule Bienenberg bezeichnet sich ausdrücklich als Gemeindebibelschule. Möglichst viele Gemeindeglieder sollten eine Bibelschule durchlaufen, um nachher fruchtbar in der Gemeindearbeit mitzuwirken. Da viel Gewicht gelegt wird auf die Anleitung zum Dienst, empfängt auch ein Schüler, der als Werkmissionar oder als spätberufener Laienprediger eingesetzt werden soll, eine recht brauchbare Zurüstung. Für viele bedeutet die Bibelschulzeit auch eine Periode der Abklärung einer innern Berufung zu vollem Gemeinde- oder Missionsdienst.

Seit 1950 haben für kürzere oder längere Zeit die Bibelschule besucht (ungefähre Zahlen):

Total	910 Schüler
Aus Deutschland	340 Schüler
Aus der Schweiz	290 Schüler
Aus Frankreich	220 Schüler
Andere	60 Schüler

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

— Die Christian Fellowship Chapel Evangelische Mennoniten-Brüdergemeinde an Vandon Avenue und Osborne Street in Winnipeg, hat 118 Glieder und etwa 175 Besucher am Sonntagvormittagsgottesdienst. Der Pastor der Gemeinde ist Pred Frank Koop. (Sitzplätze etwa 250 bis 300.)

— Die Avalon Road Evangelische Mennoniten-Brüdergemeinde, St. Vital, Winnipeg 8, Man., hat etwa 20 Gemeindeglieder, 80—90 Sonntagsschüler und etwa 75 Zuhörer am Sonntagvormittag. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Edward Epp. (Sitzplätze etwa 150.)

— Die Brooklands Mennoniten-Brüdergemeinde, 44 Tentler Street, Winnipeg 23, hat 41 Glieder, etwa 140 Sonntagsschüler, ungefähr 125 Besucher am Sonntagmorgen und 175 bis 200 Sitzplätze. Der Pastor ist Pred. Abe Quiring.

— Die Salem Mennoniten-Brüdergemeinde, 691 Alexander Avenue, Winnipeg 3, Manitoba, hat 59 Glieder, 174 registrierte Sonntagsschüler, ungefähr 120 Besucher beim Gottesdienst am Sonntagvormittag und etwa 300 Sitzplätze. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Jacob Balzer.

— Die Zentral-Mennoniten-Brüdergemeinde, 520 William Avenue, Winnipeg 2, Manitoba, hat 194 Glieder, etwa 250 Besucher am Sonntagvormittag und ungefähr 800—900 Sitzplätze. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Jacob Sudermann.

— Die Charleswood-Mennonitengemeinde an der Ecke von Carter und Stafford, Winnipeg, Manitoba, hat 432 Glieder, Der Pastor der Gemeinde ist Pred. William Block.

— Die Erste Mennonitengemeinde (Schönwieser Gemeinde), SE Notre Dame Avenue und Alverstone Street, Winnipeg, Manitoba, hat 1404 Glieder. Von diesen wohnen etwa 1100 in Winnipeg, die übrigen wohnen anderswo. Der Pastor der Gemeinde ist Aeltester Jacob Wiebe und Pred. Reinhart Vogt ist sein Gehilfe. Von 1932 bis 1939 diente Br. J. H. Enns dieser Gemeinde als Prediger und von 1939 bis 1964 stand er der Gemeinde als Aeltester vor.

— Die Bergthaler Mennonitengemeinde an der Ecke von Sherbrook und Roß, Winnipeg, hat 339 Glieder. Der Pastor der Gemeinde ist Prediger Clarence Epp.

— Die North Kildonan-Mennonitengemeinde an 1131 Roch Street, Winnipeg 16, hat etwa 415 Glieder. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Abram Rempel. Br. Victor Schröder wurde im Jahre 1932 ordiniert, und er hat der Gemeinde als Prediger und Pastor gedient von 1941 bis zum Juli 1967.

— Die Elmwood-Bethel-Mennonitengemeinde an der Ecke von Talbot Avenue und Allan Street, Winnipeg 5, hat etwa 95 Glieder. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Henry P. Friesen.

— Die Springfield-Heights-Mennonitengemeinde, 570 Sharron Bay, Winnipeg 16, Manitoba, hat 375 Glieder. Das Bethaus hat etwa 600 Sitzplätze. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Frank J. Dyck. Der Aelteste Bruno Enß diente der Gemeinde als Pastor, und zwar vom Jahre 1964, bis der Herr ihn am 27. Oktober 1967 heimrief.

— Die Sargent-Ave.-Mennonitengemeinde an der Ecke von Sargent Ave. und Garfield Street, Winnipeg, Manitoba, hat etwa 415—425 Glieder. Die Kirche hat ungefähr 800 Sitzplätze. Der Pastor der Gemeinde ist Aeltester Gerhard J. Lohrenz.

— Die River-East-Mennoniten-Brüdergemeinde, 755 McLeod, Winnipeg (E.K.) 15, hat 235 Glieder. Die Kirche hat etwa 450 Sitzplätze. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Ernie Isaac.

— Die Portage-Ave.-Mennoniten-Brüdergemeinde, 1420 Portage Ave., Winnipeg 10, Manitoba, hat 481 Glieder. Die Kirche hat etwa 1500 Sitzplätze. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Henry R. Bärg. Sein Vorgänger war Pred. Jacob P. Neufeld.

— Die Fort-Garry-Mennoniten-Brüdergemeinde, 1771 Pembina Highway, Winnipeg 19, Manitoba, hat 194 Glieder. Das Gotteshaus hat 550 Sitzplätze, der Pastor der Gemeinde ist Pred. John Wall.

— Die North Kildonan-Mennoniten-Brüdergemeinde, 217 Kingsford Ave., Winnipeg 16, Manitoba, hat 610 Glieder. Die Kirche hat etwa 800 Sitzplätze. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Wilhelm Neufeld. Jahrelang sind Pred. Abram Töws, dann Pred. Isaak W. Redekopp, dann Pred. Wilhelm Falk und ein Jahr Pred. Victor Töws Leiter dieser Gemeinde gewesen.

— Die Elmwood-Mennoniten-Brüdergemeinde, 145 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba, hat etwa 590 Glieder. Das Gotteshaus hat ungefähr 1000 Sitzplätze. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Wilhelm Schmidt. Seine Vorgänger waren Pred. Isaak W. Redekopp und Pred. D. K. Dürksen. Als die Gemeinde noch dem Namen die Nordend-Mennoniten - Brüdergemeinde hieß, waren Pred. B. B. Fast und vor ihm Pred. Franz Thießen Leiter dieser Gemeinde.

— Die Sterling-Ave.-Mennonitengemeinde, 18 Sterling Avenue, St. Vital, Winnipeg 8, Manitoba, hat etwa 50 Glieder. Die Kirche hat ungefähr 150 Sitzplätze. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. J. W. Schmidt.

— Die Rudnerweider Mennonitengemeinde (Gospel Mennonite Church), 232 Nassau Street, Winnipeg 13, hat 203 Glieder. Die Kirche hat etwa 350 Sitzplätze. Am Sonntagvormittag hat sie von 300 bis 400 Besucher. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Dietrich J. Gerbrandt.

— Die Rudnerweider Mennonitengemeinde (Gospel Mennonite Church) an Morrow Street, St. Vital, Winnipeg 8, Manitoba, hat 39 Glieder. Am Sonntagvormittag sind im Gottesdienst von 100 bis 150 Besucher. Die Kirche hat ungefähr 250 Sitzlätze. Br. Norman Friesen ist der Pastor der Gemeinde.

— Die Crestview-Gemeinschaftsgruppe, 271 Hamilton Ave., Winnipeg 22, Manitoba, hat 26 Glieder. Die Kirche hat etwa 200 Sitzplätze. Diese Gruppe gehört der Evangelischen Mennonitenkonferenz an. Die Besucherzahl am Sonntagvormittag steht auf etwa 80. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Melvin Koop.

— Die Braiside Evangelische Mennonitengemeinde, 1011 Munroe Avenue, Winnipeg, Manitoba, hat etwa 160 Glieder. Am Sonntagvormittag hat sie ungefähr 225 Besucher. Die Kirche hat etwa 400 Sitzplätze. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Corny Plett.

—Die Aberdeen Ave. Evangelische Mennonitengemeinde hat 15—20 Glieder und etwa 75 Besucher am Sonntagmorgen. Die Kirche hat ungefähr 250 Sitzplätze. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Glenn Koop.

— Die Chortitzer Mennonitengemeinde, 468 St. Anne's Road, St. Vital, Winnipeg 8, Manitoba, hat etwa 60 bis 70 Glieder und ungefähr 100 registrierte Sonntagsschüler. Die Gemeinde hat keinen beständigen Pastor, doch wird sie von verschiedenen Predigern der Chortitzer Gemeinde bedient.

„Machen wir! — Das wird gemacht!"

Es gibt im Leben eines jeden Menschen Begegnungen, die einen bedeutenden Einfluß auf ihn ausüben und die er nicht vergessen wird, Solche Begegnung in meinem Leben möchte ich heute beschreiben.

Eigentlich hatte diese Begegnung schon eine Vorgeschichte. Im Jahre 1951 zog ich von Alberta nach B.C. und ließ mich in Arnold nieder. Als Anfänger war ich natürlich darauf angewiesen, Verdienst zu suchen. Damals, im März 1951, wurden gerade Arbeiter in den Hopfengärten zwischen Arnold und Yarrow gebraucht. Mit dem Fahrrad bin ich denn auch täglich zur „Hop Yard" gefahren.

Dort wurde ich auch manchmal in die Hopfendarren (Kiln) geschickt, um verschiedene Arbeiten zu verrichten. Dabei fielen mir an den Wänden deutsche und russische Gedichte auf, die jemand mit schöner Handschrift an die Bretter geschrieben hatte. Da waren Schiller und Goethe, Puschkin und Lermontow friedlich nebeneinander zu finden. Mich interessierten diese Verse sehr, denn in den Unterhaltungen mit den Mitarbeitern wurden gewöhnlich nur sehr alltägliche, prosaische Themen berührt. Ich fragte den alten Jim, dem ich helfen mußte, wer denn diese Verse geschrieben habe. „O", sagte er, „wir hatten hier einen Lehrer aus Yarrow, der dachte, ohne ihn würde die Hop Yard untergehen. Der hat diese Verse niedergeschrieben. Er hieß Corny Peters. Jetzt soll er irgendwo in Südamerika sein!"

Einige Jahre darauf, als ich schon Lehrer am MEI in Clearbrook, B.C., war, kam Lehrer C. C. Peters zu uns als Lehrer. Damals habe ich ihn schätzen und lieben gelernt. Wenn man ein Anliegen an ihn hatte, dann sagte er gewöhnlich: „Machen wir! — Das wird gemacht!" Unvergeßlich wird mir ein Abend sein, den wir als Lehrer des MEI im Hause der Geschwister Peters verlebten. Nachdem wir gut mennonitisch bewirtet worden waren, unterhielt uns Br. Peters den ganzen Abend, indem er auswendig plattdeutsche Gedichte deklamierte. Es waren meistens Fritz Reuters „Läuschen und Rimels", dann ganze Seiten aus „Ut mine Stromtid" und „Kein Hüsung". Es ist mir noch heute unerklärlich, wie man ein solches Gedächtnis haben kann. Man könnte hier fast von einem photographischen Gedächtnis sprechen.

Jetzt begrüße ich es jedesmal, wenn ich Br. Peters sprechen kann. Oft rufe ich ihn an, und wenn er irgend kann, sagt er auch jetzt noch: „Machen wir! — Das wird gemacht!" Seine Predigten und Artikel sind in der „Mennonitischen Rundschau" gern gesehen. Auch andere Blätter haben sie schon wiederholt abgedruckt.

Nun fand im Leben meines lieben Freundes eine interessante Episode statt. Der Sohn Gerald seines Sohnes Frank C. Peters, des Präsidenten der Waterloo Lutheran University, feierte am 22. Juni mit Frl. Sylvia Willms Hochzeit. Bei einem Enkel meines Freundes C. C. Peters mußte auch diese Feier ihren dramatischen Unterton erhalten. Gerade bei der Vorbereitung zur Hochzeit, die in der Nord-Kildonan-MB-Kirche stattfinden sollte, brach in der Kirche Feuer aus. Die Trauung wurde also nach der Elmwood-MB-Kirche verlegt, aber das Hochzeitsmahl wurde im Keller der durch Feuer und Rauch beschädigten Kirche gehalten. Da die Lichtleitungen beschädigt waren, mußten Kerzen Beleuchtung spenden, und das war ja auch ganz romantisch, wenn auch nicht gerade mennonitisch.

Bei dieser Gelegenheit wurde auch das obenstehende Bild aufgenommen, und Br. C. C. Peters schreibt auf der Rückseite des Bildes:

Drei Generationen:

C. C. Peters sen. und Frau Anna;
F. C. Peters und Frau Melita;
Gerald Peters und Frau Sylvia (Willms)
C. C. Peters hat F. C. Peters, seinen Sohn, getraut;
F. C. Peters hat seinen Sohn Gerald getraut.
Wie es weiter kommen wird wissen wir nicht.

Ja, wie es weiter kommen wird, das wissen wir alle nicht. Doch eines weiß Br. C. C. Peters, und das hat er sehr oft ganz unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß er in Gottes Hand ist. Ihm kann er auch seine und seiner Enkel Zukunft anvertrauen. Und wir alle auch!

Erich L. Ratzlaff

MBG-Mission und Dienst

Doktor aus Saskatoon kehrt nach Indien zurück

Dr. Peter Block mit Frau und Kindern, Janice 3, Karen 8, David 2, und Barbara 9 Jahre alt, Glieder der Nutana MBG, Saskatoon, Saskatchewan, kehren zu ihrem zweiten Diensttermin als Missionsarzt der MBG in Indien zurück.

Dr. Peter Block und Frau und ihre vier Kinder, Janice (3), Karen (8), David (2) und Barbara (9), Glieder der Nutana-MBG, Saskatoon, sollen am 24. Juli in Indien ankommen.

Es wird dieses der zweite Diensttermin unter der MBG-Missionsbehörde für sie sein. Sie werden in Wanaparthy im südlichen Zentralindien stationiert sein, wo die MBG ein Krankenhaus mit 70 Betten unterhält als einen Teil ihres Programms, die Bewohner Indiens einzuladen, den Herrn Jesus anzunehmen und sich seiner Gemeinde anzuschließen.

Das christliche Krankenhaus der MBG in Wanaparthy ist fast immer voll belegt und bedient täglich 60 bis 70 ambulante Patienten. Unter den Patienten befinden sich Glieder der oberen Klassen der Gesellschaft. 10 bis 15 Seelen entscheiden sich bei jeder der Evangelisationsversammlungen für den Herrn, die zweimal wöchentlich im Krankenhaus abgehalten werden.

Ueber 500 Bibeln, Neue Testamente und Evangelien sind im Krankenhaus im verflossenen Jahr verkauft worden, und ein neues Lesezimmer mit christlicher Literatur ist fast immer im Gebrauch.

Dr. Block wird Dr. David Wiebe in Wanaparthy ersetzen, der zwei Jahre in Indien gedient hat. Während Dr. Block seinen Urlaub verlebte, spezialisierte er sich in Chirurgie und Pathologie an der Universitätsklinik von Saskatchewan in Saskatoon.

Frau Block ist die Tochter von Frau Helen Weicker, Saskatoon. Seine Eltern sind Geschwister John J. Block, Clearbrook, B.C.

*

Gott ist nicht tot! (Zeugen leben, es zu erzählen)

Die folgenden Berichte der Missionare und der Arbeiter des Christlichen Dienstes widerlegen die Behauptung, daß Gott tot ist:

1093 Kongolesen reagieren — Insgesamt 1093 Kongolesen kamen während der Evangelisationsversammlungen in Kikwit, einer Stadt von 70 000 Einwohnern, nach vorne. Eine gründliche Nachfolgearbeit ist vorbereitet, um alle Leute zu besuchen, die nach vorne kamen, um ihnen zu helfen, einen christlichen Wandel zu führen. — Missionar William G. Baerg, Port Rowan, Ontario.

Chulupie-Indianer erklären sich für Christus — Am Ostersonntag wurden 63 Chulupie-Indianer auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft, wodurch sie ein klingendes Zeugnis des neuen Lebens aus Christus ablegten. Unter diesen war der Häuptling Emmanuel, der vor einigen Jahren große Schwierigkeiten bereitet hatte. Er bekannte sich zu einem finsteren und miserablen Leben von über fünfzig Jahren, und er erklärte, wie ihm dieses Leben zu schwer wurde, daß er zum Herrn kam und ihn um Vergebung bat. Lie Indianergemeinde in Paraguay hat schon über 1000 Glieder. Vor 40 Jahren waren sie wilde Nomaden. — Missionar Jacob H. Franz, Coaldale, Alberta.

Explosion in Indien — Dies ist die Zeit der Explosionen. In Indien ist es eine Explosion von Studenten, die an einem Korrespondenzbibelkursus teilnehmen möchten. Gegenwärtig sind über 10 000 für diesen Kursus eingeschrieben, der von der MBG-Konferenz in Indien geboten wird. Ueber 5000 von diesen sind Hindus und Mohammedaner. Die Angestellten des Büros für Korrespondenzkurse fragen sich: „Werden genügend Mittel zur Verfügung stehen, um fortzufahren? Welche Studenten sollen wir abweisen?" — Missionarin Anna Suderman, Hillsboro, Kansas.

Ernte in Brasilien — In einer unlängst abgehaltenen Evangelisation in Santa Catarina im südlichen Brasilien können wir von keinen massenhaften Entscheidungen berichten, doch jeden Abend bleiben einige Leute zurück, und bisher haben wir 30 Bekehrungen erlebt. Die Ernte ist nicht vorüber. Wir besuchen die Menschen, die sich bekehrten, sowie andere Familien, die uns durch diese Kontakte gegeben wurden.

Die Hörer des Senders HCJB zu treffen, war eine herausfordernde Erfahrung für uns. Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen und mit ihnen Gemeinschaft zu pflegen, kann nicht mit Worten beschrieben werden. — Missionare David und Anne Nachtigal, Yarrow, B.C.

Linz, Oesterreich, ohne Opposition — Die Türen für das Evangelium stehen weit offen, und wir dürfen das Evangelium ohne Opposition verbreiten. Ueber 300 Kinder wurden im verflossenen Jahr in Ferienbibelschule und Sonntagsschule unterrichtet. Vor allem sind wir dankbar für die fünf, die dem Herrn in der Taufe folgten und sich der Gemeinde angeschlossen haben. Es war ein erfahrungsreiches Jahr, voll Freuden und Sorgen, doch der Herr ist unveränderlich. Auf die fünf Jahre unseres Dienstes zurückblickend, können wir dankbar feststellen, daß der Herr die kleine Herde in Linz mehr als verdoppelt hat. — Konferenzarbeiter Gerhard Jantz, Vancouver, B.C.

Die Arbeit von J. A. Töws in Europa wurde geschätzt — J. A. Töws ist zum großen und bleibenden Segen und zur Inspiration der Gemeinden in Europa gewesen. — Konferenzarbeiter J. W. Vogt, Corn, Oklahoma.

Licht in Phoenix, Arizona — Das Abschlußprogramm des Kindergartens bot den Ehepaaren in der Gemeinde eine Gelegenheit, ihre Bekanntschaft mit den Eltern der Kinder zu erneuern. Dieses ist der Berührungspunkt, um die Leute für einen Besuch der Gottesdienste zu interessieren. Die Erregung in den Bemerkungen sagte mir, daß „das Licht angezündet worden ist". — Arbeiter des Christlichen Dienstes Martha Stobbe, Winnipeg, Manitoba.

Hörer von HCJB besucht — Versammlungen wurden veranstaltet, um die Hörer von HCJB zu besuchen. Auf manchen Versammlungen waren über 500 Menschen anwesend, einige Versammlungen hatten bis zu 1000 Besucher. Obgleich dieses nicht eine Evangelisation war, haben sich dennoch etwa 50 Seelen für den Herrn entschieden.

Die Beschriftung auf unserem Automobil — HCJB — **Stimme der Anden,** diente als Anknüpfungspunkt. Ein Geschäftsmann sagte: „Ich nehme immer meinen Transistorapparat mit mir, wenn ich auf Reisen gehe. Um 8 Uhr abends halte ich an und höre Ihre Sendung." Viele Lastkraftwagenfahrer tun dasselbe. Geschäftsleute, Regierungsbeamte und Zollbeamte sagten, daß sie die Sendungen über HCJB abhören. Wenn wir an Menschen vorbeifuhren, die auf den Feldern arbeiteten, bemerkten wir oft, daß sie die Beschriftung sahen und uns als von dem Sender HCJB kommend erkannten. — Missionar Peter Hübert, Curitiba, Brasilien.

Verbindung mit der Missionsarbeit ein Vorrecht — Es ist eine Freude gewesen, direkt mit der Arbeit an einer Missionskirche verbunden zu sein. Es ist unser Vorrecht, eine portugiesische Sonntagsschulklasse unterrichten zu dürfen. Das Teilen der Sorgen und Ziele der Missionare hat uns viel mehr missionsbewußt gemacht und hat bestimmt irgendwelche vorgefaßten Meinungen, die wir mitbrachten, geändert. Bei Besuchen in den Heimen der Missionare sah ich, daß sie den Sinn Christi haben, und diesen Sinn möchte auch ich haben. — Arbeiter des Christlichen Dienstes Jim und Loretta Nickel, Wichita, Kansas.

Evangelisation durch Hausbesuche in Nova Scotia — Der Herr hat wunderbar für uns gesorgt und es uns möglich gemacht an einigen Fronten vorzugehen. Während ich Hausbesuche mache, entdecke ich Leute, die unser Interesse an ihnen begrüßen. Sie zu gewinnen, ist jedoch oft ein schwieriges Problem. Vorige Woche entschuldigte sich ein Mann bei mir für seine Grobheit während einer Visite bei ihm. Ich erkannte ihn beim Einkaufen und grüßte ihn. Das rührte ihn. Jetzt bat mich dieser Mann, der ein Jurist ist, ihn wieder zu besuchen und mit ihm zu sprechen. Vorigen Monat habe ich mehrere Personen im Gefängnis besucht und habe sie geistlich beraten. Ich arbeite auch mit den Frauen der betreffenden Männer. — Konferenzarbeiter Walter Epp, North Surrey, B.C.

Die „Kolumbien für Christus"-Kampagne ist im Gang — 1500 Gebetszellen funktionieren im Zusammenhang und in Vorbereitung der Tiefenevangelisation 1968, in einem kühnen Versuch, jeden Menschen in Kolumbien für Christus zu erreichen. Berater werden ausgebildet, spezielle Programme, um die verschiedenen Schichten der Bevölkerung zu erreichen, werden veranstaltet, so z.B. für Studenten, Berufsleute, Frauen, Kinder, Gefangene. — Missionarin Esther Wiens, Mountain Lake, Minnesota.

Medizinische Bedürfnisse helfen den Missionen — Mennoniten-Brüder Missionare in Indien und in Paraguay erhielten Medikamente im Wert von $81,190 durch das MCC im verflossenen Jahr.

Filmwerbung in Mexiko gebraucht — Durch den Gebrauch von Filmen, die das Leben Jesu schildern und andere, sind ganze Ortschaften in Mexiko erreicht worden. Im April kamen insgesamt 4825 Menschen, um die Filme zu sehen. Die Besucherzahl schwankt zwischen einigen Hunderten bis zu Gruppen von über Tausend, und in einem Fall war die Gruppe so groß, daß wir das Gebäude verließen und den Film auf dem Markplatz zeigten. — Missionar Willie Heinrichs, Dallas, Oregon.

Gott ist nicht tot! Im Gegenteil, auf Grund der oben angeführten Tatsachen ist er sogar sehr lebendig. Läßt Dich ein weiterer Appell um Mittel für die Mission und den Christlichen Dienst kalt? Oder bist Du erregt über die Gelegenheiten, einen persönlichen und aktiven Anteil an der Aenderung des Lebens eines Menschen zu haben?

Der Finanzsekretär Peter J. Funk stellt die Situation schwarz auf weiß dar:

Budget für die Zeit von Januar 1968 bis Mai 1968	$465,000
Beiträge der Gemeinden in dieser Zeitperiode	369,700
Rückständiger Betrag	$ 95,300

Jantzen Electric

Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.

Phone: 338-9450

278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Aus Rußlandbriefen

. . ., den 11. Juni 1968

Liebe Geschwister samt Kindern!

Haben Euren Brief vom 28. Mai vor einigen Tagen erhalten. Will versuchen, denselben zu beantworten. Wünsche zuvor allen die beste Gesundheit an Seele und Leib.

Auch wir sind, wie Du schreibst, nach alter Art, gesund. Nun, Du schreibst, daß Pfingsten in den Mennonitengemeinden Tauffeste gefeiert werden, nun hier war das nicht, doch Unterricht haben wir wohl mit sieben Personen gehabt, so daß man doch immer noch sagen kann, die Gnadenzeit ist noch nicht aus.

Sonntag hatten wir bei Peter Wiens das Abendmahl. Auch ich durfte dabei sein. Bin übrigens auch schon einige Sonntage mitgegangen. Wenn es in Majkuduk ist, kann ich doch noch oft zur Andacht gehen. Es ist für mich immer eine große Freude. Zwar kann ich jetzt auch im Magnietofon (Tonbandgerät) schöne Predigten hören, doch das können wir ja noch nachmittags und abends geraten. Agnes hat unlängst vier neue Lenta (Tonbänder) gekauft und Jakob Fröse hatte neuen Gesang, da kam er mit seinem Magnietofon zu uns und spielte es auch auf unsere Lenta hinauf. Als Lena hier war, hatte Albert ihr eine Lenta mitgegeben, damit sie hier Chorlieder aufnehmen sollte, was sie auch getan hat. Sie schreibt, daß er sich auch sehr gefreut hat, Onkel Bergen singen zu hören. Zwei Lieder sind ihm am liebsten: „Die liebe Kapelle" und „O wie wichtig ist das Leben". Ich weiß nicht, ob es Dir bekannt ist. Wir haben es erst jetzt gelernt.

Agnes hört gerne die Geschichte von den 10 Jungfrauen. Ich höre alles gerne und möchte, daß auch Ihr alles wenigstens einmal hören könntet. Doch am liebsten und am tröstlichsten scheint mir immer die Predigt „Der Gang durch das finstere Tal" zu sein. Da erzählt der Prediger, daß ein Mann zu ihm gekommen sei und sich beklagt habe, daß es in seinem Leben ganz finster geworden sei, so daß er dachte, daß Gott ihn nicht mehr hinausführen würde, so daß er ernstlich überlegte, wie er seinem Leben ein Ende machen wollte. Dabei weinte er bitterlich. Dann sagte der Prediger ihm, daß es nicht so sehr darauf ankomme, daß es im Leben finster geworden sei, als daß ihm der Herr gerade in der Finsternis ganz nahe sei. Er solle nur immer wieder zu ihm flehen und vertrauen, daß er ihn aus der Finsternis herausführen werde.

Sind wir nicht auch schon manchmal in solchem finsteren Tal gewesen, wo wir nicht mehr herauszukommen dachten? Deshalb ist es mir auch immer so wichtig, daß der Herr uns doch immer wieder hinausgeholfen hat. Darum dürfen wir auch ferner nicht mehr zweifeln, daß er uns nahe ist und uns auch in den alten Tagen treu zur Seite stehen wird und uns endlich im Himmel zusammenbringen wird.

An Typhus krankte der junge Tiessen. Er war auch schon einmal fast gesund, doch ehe er auf Arbeit ging, wurde er schwer krank, so daß er wieder ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er sich auch jetzt noch befindet. Fr. Janzen hat Operation gehabt, scheint auch zu bessern. Ihr Sohn hat noch nicht geheiratet. Will jedenfalls erst sein Haus fertigbauen. Nun, ich habe schon viel geschrieben. Am Ende könnt Ihr es nicht alles auf einmal lesen, darum werde ich schließen. Das Wetter ist bei uns sehr verschieden, bald heiß, bald kalt, daß wir drinnen heizen müssen, dann starker Wind. Geregnet hat es noch nur zweimal ein wenig..

Noch einen herzlichen Gruß an alle von uns allen,

Eure Susa.

Auszug aus einem Rußlandbrief meines Bruders Heinrich J. Rempel,

Tokmak bei Frunse, UdSSR

Geliebte Schwester und Schwager nebst Angehörigen!

Will nach längerem Unterbrechen in unserem Briefwechsel wieder schreiben. Doch, zuvor ich weiter schreibe, grüßen wir euch mit dem Wort Jes. 40, 31 und Jes. 41, 10. Heute ist der erste Ostertag bei den russischen Geschwistern (nach altem Stil feiern sie), und wir feiern mit, weil wir doch Mitglieder einer Gemeinde sind. Die Versammlung fing heute um 7 Uhr morgens an, und um zur rechten Zeit da zu sein, standen wir schon um 5 Uhr auf. Als wir losgingen, regnete es (es hatte schon 24 Stunden geregnet), und als wir nach Hause gingen, war schon der schönste Sonnenschein. Eines russischen Bruders Predigt fiel mir besonders in's Herz. Unter anderem machte er einen Vergleich: Die Hohenpriester gaben den Kriegsknechten, die Wache gestanden hatten, Geld, daß sie sagen sollten, die Jünger hätten ihn gestohlen. Und wieviel Geld gebe man in unserer Zeit aus, um den Auferstandenen wegzuleugnen? Trotzdem aber besteht der Glaube an diesen Auferstandenen weiter fort, wenn man auch ganz umsonst und ohne Geld von ihm predigt. Wir sind zum 2. Mai zu einem Geburtstage eines Achtzigers eingeladen. Er bat mich, zu dieser Gelegenheit ein Gedicht über seine Biographie zu schreiben, was ich denn auch tat. Außerdem habe ich zu einer mir alten bekannten Melodie Verse geschrieben, die ich mit noch zwei Sängern singen will. Wollte noch das Lied singen: „Macht man im Leben kaum den ersten Schritt", aber da bin ich auf Widerstand von seiten des Dirigenten gestoßen. Um nicht zum Anstoß zu sein, will ich es fallen lassen. Auf meinem eigenen Geburtstage würde ich es gerne hören wollen. Im Winter war zwei Tage und Nächte bei uns Abraham Friesen (Smoljanowka) zu Gast. Haben uns über manches unterhalten und manch ein altes Lied gesungen. Ich las ihm auch mein Deklamatorium vor. Der Inhalt ist aus dem Buch Quo Vadis genommen. Während ich den Brief schreibe, höre ich den Gesang zum 1. Mai durchs Radio. Das weckt so sonderbare Gefühle. Denke daran, wie das Weihnachtslied „Stille Nacht" einst entstanden ist. Unser Gemeindeleben wurde in letzter Zeit durch das Wirken von den Pfingstlern ernst gestört, die sehr aktiv sein können. Uns fehlt eine stärkere und mehr weise Leitung. Wir sind am 2. Mai auf dem Geburtstag gewesen. Es war wunderschön. Bin auf der Feier solches Geburtstages zum ersten Mal im Leben gewesen. Zugegen waren 250 Gäste (eingeladen waren 400). Wir standen schon 5 Uhr auf, machten uns fertig und fuhren um 8.30 Uhr mit dem Autobus 25 Kilometer. Um 12 Uhr aßen wir Mittag. Dann gingen wir alle über die Straße, wo auf einem Hof, der von oben mit Bresenten bedeckt war, gesungen, musiziert, gepredigt und deklamiert wurde. Von meiner Dichtung wurden insgesamt 228 Reihen vorgetragen. Ich trat im Musizieren mit zwei Studenten, die bei uns im Quartier sind, auf (Geige, Akkordeon und Mandoline). Außerdem sang und spielte das Orchester von Tokmak. Dann sang der Chor von Tokmak und der Chor von J. Es redeten fünf Redner (nur kurz). Um 5 Uhr wurde Vesper gegessen. Um 6 Uhr fuhren die Gäste nach Hause. Wir blieben noch da und gingen zu unseren Bekannten. Dort haben wir dann noch viel gespielt. Trafen noch eure Bekannten von Dnjeprostroj, Friesens, er hat Willms Tochter. Ihr habt noch mal von ihnen einen goldenen Fingerring gekauft. Sie ließen euch grüßen. Heute sind wir wieder zu Hause, es regnet. Gott ist dem alten Geburtstagskind doch gestern gnädig gewesen, es war ein sonniger Tag. Ja, Gnade muß es sein, Gnade ganz allein.

Warte auf Antwort!

Verbleiben, in inniger Liebe Eurer gedenkend,

Ag. und H. Rempel.

Das Treffen der „Tjedils"

im Missionscamp am Assiniboine-Fluß bei Springstein

An den Berichterstatter, der selber kein „Tjedil" war, war als Editor des Buches „Onsi Tjedils" vom Leiter des Treffens, G. G. Dueck, eine spezielle Einladung ergangen, mit der Bitte, den Bericht für unsere mennonitische Presse zu schreiben und zugleich den Vermerk enthielt, daß er keine „Tjiep" von mir erwarte. So trat ich denn eine für später geplante Reise, den entsprechenden Daten gemäß, schon jetzt an. Es wurde für mich ein doppeltes Treffen, denn es hatten sich nicht nur Dienende eingestellt, sondern eine ganze Anzahl lieber Freunde und gewesener Schüler von den Stellen, wo ich früher Lehrer war, und man hat mir viel Liebe bei dieser Gelegenheit erwiesen, was mich zu tiefem Dank verpflichtet.

Reichlich früh hatten sich die Besucher am 22. Juni morgens schon eingefunden, damit sie, je eher je lieber, schon Gedanken austauschen könnten.

Als dann endlich der „Bimmel" erscholl, wurde einem jeden der Besucher eine Karte mit Namen von bestimmter Farbe angesteckt: die Farbe der Forsteier, Waldwächter und Wegearbeiter war grün, die der Sanitäter rosa, derer mit doppeltem Dienst gelb; die orangene Farbe kennzeichnete die Gäste. Nachdem alle registiert worden waren, nahm man die Plätze ein, und die offizielle Eröffnung fand statt mit „Nun danket alle Gott", Willkommensgruß und Verlesen von Psalm 106, 1 und Psalm 103, 1—4 vom Leiter G. G. Dueck. Prediger Peter Kornelsen las den 90. Psalm und machte einige Bemerkungen dazu in dem Sinne, daß Gott die Ehre für alles gebühre.

Br. Willy Schröder verlas Psalm 77, 1—6, 12 und ferner. Er wies auf die Ausdrücke „Denket, gedenket und rede" hin. Auch wir wollen der vorigen Zeiten gedenken, und von der gnädigen Führung Gottes reden. Dieses Treffen ist nicht nur für uns, sondern auch gleichsam ein Jubiläum für unsere Geschichte, da etwa 50 Jahre seit der russischen Revolution mit ihren Folgeerscheinungen und unserer Auswanderung verflossen sind. Wunderbar hat der liebe Gott erhalten und beschützt. Sollte alles umsonst gewesen sein? Hatte er keine Absichten mit uns? — Auch nicht mit unserer Auswanderung? Waren und sind wir ihm dankbar, indem wir als Zeugen für ihn dastanden? Wir können nur ausrufen in aller Ehrfurcht: „O Gott, dein Weg ist heilig!"

Prediger Heinrich Görz, Vancouver, verlas Psalm 77, 6. Unter anderem wies er darauf hin, daß nur etwa 1000 Mennoniten seinerzeit aus Preußen nach Rußland einwanderten. Während der „schweren Zeiten" daselbst mußten 10 000 Mennoniten ihr Leben lassen. Hätten die Auswanderer von damals gewußt, daß es dazu kommen würde — ob sie wohl jemals nach Rußland gekommen wären? Diese Verhältnisse verursachten auch die Auswanderung nach den USA und nach Kanada. Im Ersten Weltkrieg waren etwa 12 000 mennonitische Männer in den Staatsdienst eingezogen, d.h. alle bis zum 45. Lebensjahr. Unser Verbleiben in Rußland ist nicht ohne Einfluß auf die russische Bevölkerung, mit der wir in Kontakt kamen, geblieben. Es läßt sich dieser russische Ersatzdienst auch durchaus nicht mit dem C.O.-Dienst, den unsere jungen Männer in Kanada während des Zweiten Weltkrieges ableisteten, vergleichen. Viele von unsern Männern damals hatten das unbeschränkte Vertrauen ihrer Vorgesetzten, und ihnen wurden große Geldsummen anvertraut, und sie bekleideten auch oft recht verantwortliche Posten. Es ist auch eine ganze Anzahl von ihnen nie wieder aus dem Dienst zurückgekommen; Krankheit, Unterernährung und sonstige Ursachen haben sie hinweggerafft. Ihrer wollen wir bei dieser Gelegenheit auch gedenken und sie in guter Erinnerung behalten. Alles, auch daß wir hier in Kanada sein können, ist Gnade von Gott. „Vergiß es nicht."

Leiter G. G. Dück las jetzt Teile von einigen Briefen vor von Personen, die aus Gesundheitsgründen oder wegen der Entfernung nicht dabei sein können. Es ist wegen Zeitmangel unmöglich, alle Briefe ganz vorzulesen. Durch folgende Resolution soll Ihnen geantwortet sein: Die Versammlung der früheren Forst- und Sanitätsdienenden, die am 22. und 23. Juni dieses Jahres auf dem Assiniboine Camp bei Springstein in Manitoba stattfand, bedauert tief, daß manche Kameraden und Brüder wegen schwerer Erkrankung, weiter Entfernung oder anderer Gründe wegen an ihrer gesegneten Zusammenkunft nicht teilnehmen konnten und sendet ihnen allen hiermit ihre wärmsten Grüße und Dank für ihre Wohlwünsche.

Nun ließ der Leiter die Liste der erschienenen Teilnehmer mit Angabe der Dienstart und des Dienstortes vom Schreiber J. P. Dyck vorlesen, wobei die betreffenden Personen aufstehen mußten. Bis zu der Zeit wurden 89 Personen registriert.

Nun sangen wir Lied Nr. 541: „Ach bleib mit deiner Gnade", und Br. Jakob Epp, Steinbach, leitete in der Gedächtnisfeier für die Verstorbenen an Hand von 2. Mose 33, 18 und 19: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich." Er betonte unter anderem die Gefahren, die Sehnsucht und Einsamkeit der jungen Dienenden, versetzte sich in ihre Lage; ja entschuldigte demzufolge auch ihr manchmal zweifelhaftes Betragen. Es sollte sich niemand darüber wundern, wenn sie manchmal die Grenzen des Zulässigen

(Fortsetzung auf Seite 12—2)

Christlicher Jugendfreund

Ohne Rest dein eigen

Ohne Rest dein eigen,
Heiland, möcht' ich sein!
Deinen Willen schweigend,
folgen dir allein!

Ohne Rest verschwinden
in dir möcht ich dann;
wie das Bächlein münden
in den Ozean!

Ohne Rest dir leben
meine kurze Frist;
ohne Rest dir geben,
was dein eigen ist.

Ohne Rest die Gaben,
ohne Rest die Zeit;
Herr, du sollst sie haben
bis in Ewigkeit!

Ohne Rest dein eigen:
Alles, alles dein!
Ohne Rest dein eigen,
Heiland, will ich sein!

H.D.F.

DAS KIRSCHFEST

(1. Fortsetzung)

Leise öffnete er die Stubentür, legte die Kirschen in eine kleine Schüssel und trug sie an Mutters Bett.

„Guck, Mutter, was ich dir bringe!"

Die Mutter staunte. „Wo hast du denn die schönen Kirschen her?"

„Och," Werner tat gleichgültig, „die hat mir der Konrad Scheithauer geschenkt." Er wußte selbst nicht, woher er die Worte nahm.

„Und die willst du mir alle geben? Du Guter, iß sie doch selbst."

„Nein, nein," wehrte er ab, „ich habe schon genug gegessen."

Sie glaubte ihm und aß. Er sah ihr an, wie sie sich freute und wie gut sie ihr schmeckten.

Als er abends in seinem Bett lag, kam ihm der Gedanke: Würde Mutter, wenn er ihr die volle Wahrheit erzählte —und er war eigentlich gewöhnt, ihr alles zu erzählen—sich auch noch freuen oder würde sie nicht eher traurig sein? Also war es doch vielleicht nicht das Rechte, was er getan hatte? Er wollte sein Abendgebet sprechen, aber der liebe Gott war ihm heute so merkwürdig fern, gar nicht so nah wie ein Vater, dem man vertrauensvoll sein Herz ausschütten konnte.

Dann schlief er trotzdem schnell und unvermittelt ein, und am andern Morgen waren diese Gedanken vergessen. Er dachte nur noch daran, wie er wieder zu seinen Kirschen kommen könnte.

Es ging auch alles wieder glatt und reibungslos. Schwieriger war es schon, es der Mutter glaubhaft zu machen. Aber auch das gelang ihm.

„Heute habe ich eine Freude für dich," sagte sie, als er eines Tages mittags aus der Schule kam. Sie hatte das Mittagessen gekocht und war lebhafter als sonst.

„Was denkst du, wer hier war?"

Das konnte Werner nicht erraten.

„Frau Doktor Kaufmann hat mich besucht."

Werner erschrak. „Frau Doktor Kaufmann?" stammelte er.

„Ja, da staunst du. Aber ihr Besuch galt eigentlich gar nicht mir, sondern dir."

Werner bekam einen roten Kopf. Er hatte es plötzlich sehr eilig, der Mutter den Rücken zuzudrehen und seine Schuhe auszuziehen.

„Bist du denn gar nicht neugierig, was sie wollte? Höre doch nur, sie hat dich eingeladen. Die Kirschen sind reif und müssen gepflückt werden. Doch vorher will sie ein Kirschfest feiern und dazu hat sie sich die Kinder aus der Nachbarschaft eingeladen. Du bist auch mit dabei und ich habe mich sehr für dich gefreut. Hast mir immer deine Kirschen abgegeben und nun kannst du dich selber mal sattessen."

Werner brach in keinen Jubel aus. Er drehte ihr noch immer den Rücken zu und wusch sich jetzt mit einer Ausdauer die Hände, die sie sonst gar nicht an ihm gewöhnt war. Sie wunderte sich. „Nun, ist dir gar nichts daran gelegen?" sagte sie enttäuscht.

„Ach, Muttchen, "irgend etwas mußte er jetzt sagen, was sollte die Mutter sonst denken, „wenn ich dir die Kirschen bringen könnte! Aber so für mich, das macht mir keinen Spaß."

„Nun höre auf," die Mutter wurde ärgerlich. „Was bist du für einer! Wie ein Mummelgreis, der sich über nichts mehr freut, redest du daher."

Ja, was war er schon für einer! Er mochte heute nicht ans Fenster gehen und in den Nebengarten gucken. Er saß am Tisch, hatte ein Buch vor sich liegen und die Finger in die Ohren gestopft. Aber er las und lernte nicht. Er war so erschrocken, als die Mutter von Frau Doktor Kaufmann sprach. Er hatte wirklich im ersten Schreck gedacht, sie sei gekommen, um ihn anzuklagen. Und nun hatte sie ihn eingeladen, ihn, der sie doch eigentlich bestohlen hatte. Nein, er konnte nicht hingehen. Er mußte irgendeine Ausrede finden.

Doch nun merkte er auch, daß eine Lüge, und ist sie noch so klein, immer mehr Lügen nach sich zieht. Er kam sich vor wie eine Fliege, die in ein Spinnennetz geraten ist. Lauter Lügenfäden waren um ihn gesponnen. Was sollte er tun? Der Mutter alles erzählen? Wie würde sie ihn verachten! Und vielleicht würde sie dann noch viel schlimmer krank. — Er wußte sich keinen Rat.

So war er wohl der einzige von allen Kindern, der am andern Tag mit einem bangen, bekümmerten, mit Angst vollgestopften Herzen zum Kirschfest ging.

Was wurde es für ein lustiges Fest! —richtig dazu geschaffen, alle Kinderherzen froh und fröhlich zu machen.

Hinter dem Haus war eine lange Kaffeetafel gedeckt. Dort setzten sich alle nieder. Das Mädchen brachte auf großen Tellern Berge von frischem Kirschkuchen und Frau Doktor schenkte selbst den Kaffee ein.

„Eßt, Kinder, eßt, wir haben heute noch viel vor," sagte sie.

Erst war die kleine Gesellschaft stumm vor Schüchternheit und Schmausen, aber je kleiner die Kuchenberge wurden, desto lebhafter ging es zu.

Werner vergaß für eine kleine Zeit seine Sorgen, aber so ganz fröhlich wurde er nicht; vor allem, wenn er in die Nähe von Frau Doktor Kaufmann kam, flog ihn stets wieder die Angst an. Doch sie behandelte ihn wie alle andern auch. Er hatte schon oft von einem schlechten Gewissen reden und erzählen hören, aber er hatte noch nie am eigenen Leibe erfahren, wie schrecklich es ist, eines zu haben.

Als wieder ein Spiel zu Ende gespielt war, klatschte Frau Doktor Kaufmann in die Hände und versammelte

„Jetzt kommt die Hauptsache," sagte sie. „Jetzt kommen die Kirschbäume dran. Pflückt euch, soviel ihr essen könnt. Ich habe Leitern anlegen lassen, aber ihr größeren Jungens könnt ja auch klettern. Hier habt ihr jeder noch eine Tüte. Die pflückt euch voll und nehmt sie mit nach Hause."

Damit drückte sie jedem Kind eine große Tüte in die Hand. „Und nun los!" —Wer ließe sich so etwas zweimal sagen!

Wie sonst oben die Vögel in den Bäumen schwärmten, so schwärmten jetzt die Kinder von unten an die Bäume heran. Im Nu waren die Leitern erklettert. Die Kühnsten schwangen sich von Ast zu Ast bis in die obersten Gipfel. Die unteren Zweige blieben für die Kleinen, oder sie ließen sich die glänzenden Früchte von den Großen zuwerfen. Das gab ein köstliches Schmausen und Sammeln in die Tüten!

Werner kam als Letzter bei den Bäumen an. „Was will ich denn hier," dachte er, — „ich habe ja mein Teil längst weg."

„Werner, Werner!" rief es ihm von allen Seiten entgegen. „Komm doch nur! Du kannst doch so gut klettern."

Frau Doktor stand unter den Bäumen, sah lachend dem lustigen Treiben zu und bog die Aeste nieder, damit die Kleinen besser pflücken konnten. Sie trat zu ihm und legte den Arm um seine Schulter. „Wo fehlt's denn? Magst du nicht mittun?"

„Doch, doch," stammelte er und bückte sich schnell, um einem kleinen Mädchen beim Füllen der Tüte zu helfen.

Sie will mich nur auf die Probe stellen, durchfuhr es ihn. Ach, das war ja alles gar nicht mehr zum Aushalten. Und als Frau Doktor jetzt selber eine Leiter hinaufkletterte und alle Kinder sich ihr zuwandten und ihr zujubelten, lief er schnell weg. Er lief, von Rosenbüschen und Ziersträuchern verdeckt, bis in den hintersten Winkel des Gartens, wo dichtes Gebüsch stand. Und dort hinter den Büschen, von allen ungesehen, hockte er sich nieder.

„Ich bin ein Dieb," sagte er vor sich hin, „ein ganz gemeiner Dieb und ein Lügner obendrein. Ich habe Frau Doktor, die zu allen so lieb ist, bestohlen und Mutter belogen. Nun kann ich niemand mehr in die Augen sehen. Und wenn ich Mutter alles erzähle, wird sie mir nie mehr etwas glauben."

Die Tränen liefen ihm übers Gesicht. Er fand keinen Ausweg aus seiner Not. Er wußte wohl, wenn er wieder ein anständiger Junge werden wollte, mußte er wohl zu Frau Doktor gehen und ihr alles beichten. Aber wo sollte er, der kleine schüchterne Werner Baumgart, den Mut und die Worte dazu hernehmen! Es ging wüst in seinem Kopf zu und er war ganz in sein Leid versunken.

So merkte er nicht, daß es auf einmal still im Garten wurde. Wie erschrak er aber, als sich das Gebüsch vor ihm teilte und Frau Doktor vor ihm stand! Sie hatte ihn vorhin von ihrer Leiter aus wohl fortlaufen sehen, und nun, da sie die Kinder verabschiedet hatte, suchte sie ihn und fand ihn auch.

„Aber Werner, was tust du denn hier?" sagte sie und zog ihn an der Hand hervor. „Komm, wir setzen uns dort auf die Bank, und dann erzählst du mir, was dich so sehr bekümmert."

Da saß er nun neben der lieben, gütigen Frau und es wurde ihm so leicht gemacht, seine Not von sich zu werfen. Doch wo und wie sollte er beginnen! Er würgte immer noch am ersten Wort, das ihm nicht aus dem Hals heraus wollte, als Frau Doktor zu reden anfing.

„Ich weiß schon, du bist traurig, weil deine liebe Mutter so krank ist. Habe ich recht?"

(Schluß folgt)

„Die Spinne wirkt mit ihren Händen und ist in der Könige Schlössern" (Sprüche 30, 28).

Die Herrlichkeit der Ueberwinder

(Pred. D. Derksen, Leamington, Ont.)

„Und wer da überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden; und er soll sie weiden mit einem eisernen Stabe und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen, wie ich von meinem Vater empfangen habe; und ich will ihm geben den Morgenstern. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt" (Offb. 2, 26—29).

In diesen Versen wird der herrliche Zustand der Ueberwinder bezeichnet. In dem ersten Teil dieser Verse finden wir die Macht und die Herrlichkeit beschrieben. Hier ist nun das Schöne: Wir sollen einen Herrlichkeitsleib erhalten. Wir werden in einer Sphäre leben, die gefüllt ist mit göttlicher Herrlichkeit. Als Erlöste und Erkaufte werden wir als Gegenstand der göttlichen Herrlichkeit betrachtet werden. Nachdem ein Dichter den Zustand der Seinen hier beschrieben hatte, sagte er in einem Verse: „Das ist der Gottheit Wunderwerk und seines Herzens Augenmerk — ein Musterstück aus Nichts gemacht, so weit hat's Christi Blut gebracht; hier fallet hin und betet an, ihr Seraphim, bewundert es und jauchzt und danket ihm."

Diese Herrlichkeit wird an uns offenbar werden, und zwar dadurch, daß Jesus Christus als das Licht in die dunkle Nacht kam. Er kam als der helle Morgenstern. Wo immer wir hinschauen, da sehen wir geistliche Finsternis. Die schmutzigen Fluten ergießen sich selbst über die sogenannte Christenheit. Die Völker, die noch ohne Christus sind, vermehren sich schneller als das Evangelium ausgebreitet wird. Trotzdem ist die Gemeinde Jesu das Licht, durch das die Tugenden Gottes verkündigt und verbreitet werden sollen. Wenn Gott seinen Leuchter aus der Welt nehmen wird, dann wird Finsternis herrschen wie noch nie zuvor.

Alle Ueberwinder sind nicht Kinder der Nacht, sondern Kinder des Tages. Sie sind fertig und warten auf die Sonne, die die Wolken des Himmels durchbrechen wird. Sie haben Vergebung der Sünden, und der Morgenstern ist ihnen offenbart. Es gibt eine Richtung, die lehrt, daß, wenn der Herr Jesus wiederkommen wird, das Wesen aller Menschen verwandelt und gereinigt werden wird. Die Lehre der Heiligen Schrift ist jedoch anders. Er wird nur die, die gereinigt sind durch das Blut Jesu und gefüllt sind mit dem Heiligen Geiste, zu sich nehmen, und er, der helle Morgenstern, wird sie anleiten.

Welches sind nun die Bedingungen, die Macht und die Herrlichkeit zu erlangen? „Wer überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich geben." Also gilt es durchzuhalten bis ans Ende. Keiner wird als Ueberwinder bezeichnet werden, der nur einen guten Anfang gemacht hat. Manche Beispiele der Heiligen Schrift lehren dieses. Saul, der König über Israel wurde, machte einen guten Anfang; er war demütig, er versuchte die Befehle Gottes auszuführen, aber sein Ende war dunkel. Judas Ischariot, der drei Jahre in der Gemeinschaft mit dem Herrn war, hatte ein sehr dunkles Ende. Diese Wahrheit sollte uns recht nahe kommen. „Wer beharret bis ans Ende, wird selig." Sein Gebot ist, dem Worte gehorsam zu sein und auf ihn zu warten. Nur das Leben, das nach Christi Bild geformt ist, wird im Stande sein teilzuhaben an der Regierung und der Herrlichkeit des Meisters. Wer es hier gelernt hat, treu und fromm zu sein, dem kann das Wort des Herrn gelten: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude" (Matth. 25, 21).

Noch stehen wir im Kampfe; von diesem Flecken, den wir Erde nennen, schauen wir auf zu ihm, und mit aufgedecktem Angesicht werden wir von Stufe zu Stufe verwandelt in sein Bild.

Ohne Frage, es kommt der Moment, wo er sein Angesicht uns zuwendet, wir werden ihn sehen in Gerechtigkeit. Der Psalmist sagt: „Ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde" (Psalm 17, 15).

Heute ist noch Zeit zu wählen: entweder werden wir mit ihm in der Herrlichkeit sein, oder wir werden mit seinem eisernen Szepter zerschmettert werden. In einem seiner Psalmen sagt David: „Du tust mir kund den Weg zum Leben, vor Dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich."

Wir schließen mit den Worten des Dichters Andr. Rothe:

Ich habe nun den Grund gefunden,
der meinen Anker ewig hält!
Wo anders als in Jesu Wunden?
da lag er vor der Zeit der Welt,
der Grund, der unbeweglich steht, wenn
Erd' und Himmel untergeht.

Es ist das ewige Erbarmen, das alles
Denken übersteigt;
es sind die offnen Liebesarme des, der
sich zu den Sündern neigt,
dem allemal das Herze bricht, wir kommen
oder kommen nicht.

Bei diesem Grunde will ich bleiben, so
lange mich die Erde trägt;
das will ich denken, tun und treiben,
so lange sich ein Glied bewegt:
So sing' ich einst in Ewigkeit: O Abgrund
der Barmherzigkeit!

Amen!

43rd-Street-MBG Vancouver, B.C.

Wir lesen in 1. Mose 2, 18: „Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei."

Nachdem ich festgestellt hatte, daß im Junimonat in unserer Kirche an jedem Sonnabend eine Hochzeit stattgefunden hatte, fiel mir oben genanntes Wort ein.

Am 1. Juni hatte Hedi Stobbe und Corni Buhler in unserer Kirche ihre Hochzeit. Die erste Ansprache brachte Br. D. B. Wiens. Ein Trio diente mit passenden Liedern. Bruder Tilitzky brachte die deutsche Ansprache. Er sprach über 1. Mose 1, 27, wo es heißt: „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib." Anschließend vollzog Br. Tilitzky auch die Trauhandlung.

Am Sonntag, dem 2. Juni, wurde unsere Gemeinde besucht, und zwar von Br. John Pickford, Professor der Theologie am Baptisten-Seminar. Er sprach zum Thema „Folge du mir nach" (Joh. 21, 20—22).

Sonnabend, den 8. Juni, feierten Bruder Erich Penner und Schwester Hildegard Rempel in unserer Kirche ihre Hochzeit. Die Vorrede hielt Br. C. D. Töws von der MBG zu Aldergrove. Die zweite Ansprache brachte Br. D. B. Wiens, unser Gemeindeleiter. Letzterer vollzog auch die Trauhandlung

Sonntag, den 9. Juni, besuchten uns die Brüder Heinrich Klassen von der Willingdon-MBG und Bruder Jakob Dück aus Curitiba, Brasilien. Bruder Klassen sprach über die Größe Gottes nach Psalm 8, 1—10. Bruder Dück sprach über die Wiedergeburt nach Johannes 3, 1—21. Am Abend brachte Br. Dück an Hand von Bildern einen allgemeinen Bericht über Brasilien, besonders aber wurde die Missionsarbeit der MBG in Brasilien betont. Nebenbei erzählte er auch, daß seine Frau und er 16 Monate in Deutschland gewesen seien. In den Ostertagen hatte er das Vorrecht gehabt, mit einer Studentengruppe Israel zu besuchen. Auch von Israel wurden etliche Bilder gezeigt. Der Bericht war der Gemeinde ein Segen.

Sonntag, den 16. Juni, wurden in unserem Bethause am Vormittag Geschw. Gerhard Balzer und Geschw. Abram Löwen als Besucher von Fernheim, Paraguay, willkommen geheißen.

Am Nachmittag desselben Tages hatten wir einen besonderen Besuch. Ein russischer Bruder Karnouchow war nach Kanada gekommen, seinen Sohn, der in Ontario Arzt ist, zu besuchen. Es gelang ihm, sein Visum zu verlängern, um die Baptistengemeinden in Kanada zu besuchen. Der 82jährige Greis hatte unseren Gemeindeleiter durch seine Ansprachen, die vom „Gospel Light Hour" nach Rußland ausgestrahlt werden, kennengelernt. Nun hatte er das Verlangen, Br. D. B. Wiens persönlich kennenzulernen, und er war deshalb nach Vancouver gekommen. Am Nachmittag des oben genannten Tages brachte Br. Karnouchow in unserem Bethause, das gut besucht war, einen Bericht über das kirchliche Leben in Rußland. Weil die meisten Zuhörer noch gut russisch konnten, so wurde der Bericht nicht übersetzt.

Am Abend feierte unsere Gemeinde das heilige Abendmahl. Bruder Karnouchow diente mit dem Wort, und Bruder D. B. Wiens übersetzte es in die deutsche Sprache.

Mittwoch, den 19. Juni, hatte unsere Gemeinde einen Besuch von dem Tabor College in den USA. Es waren acht Personen, die ein Programm brachten. Eine Schwester brachte recht lebhaft eine Sonntagsschullektion. Es wurden viele Lieder gesungen und etliche Zeugnisse gebracht. Zum Schluß hielt einer der Studenten noch eine Ansprache.

Auf Wunsch der Gemeinde hatte der Gesanglehrer, John Wiebe, im letzten Winter einen Musikkursus für eine Gruppe von Musikfreunden aus unserer Gemeinde. Als der Kursus beendigt war, übte er mit unserem Chor noch Lieder ein, um noch ein Programm zu bringen. Sonntag des Abends am 23. Juni wurde dieses Programm mit 40 Sängern und etlichen Musikanten gebracht. Nachdem der Chor das Lied „Kommt lasset uns anbeten" gesungen hatte, las Bruder H. Wiens zur Einleitung den 42. Psalm vor und betete. Dann wurde der 42. Psalm als Lied gesungen. Es folgten Musikstücke mit Sologesängen. Bruder Eduard Neufeld, Leiter des Gesangkomitees, gab der Gemeinde einen Ueberblick über den Kursus und über die Uebstunden mit Br. Wiebe. Zum Schluß wurde noch eine Kantate vorgetragen. Obwohl ich in Sachen des Gesanges kein Fachmann bin, glaube ich doch, daß der Kursus und die Uebstunden mit Bruder Wiebe unseren Sängern von großem Nutzen gewesen sind.

Sonnabend, den 29. Juni, hatten Br. Hans Klassen und Schwester Erika Nahn in unserem Bethause ihre Hochzeit. Zwei Cousinen des Bräutigams dienten mit entsprechenden Liedern. Br. Hugo Janz, Lehrer vom Bibelinstitut Clearbrook, diente mit einer Ansprache „Gott ist meine Zuversicht und Stärke" an Hand von Psalm 46, 1. Unser Gemeindeleiter, Br. Wiens, sprach zum Thema: „Alle meine Quellen sind in dir" (Psalm 8, 77). Bruder Wiens vollzog dann auch die Trauhandlung. Nach der Mahlzeit wurde im Kellerraum ein Programm gebracht. Für uns als Eltern der Braut war es eine Freude, daß außer einem Sohn die ganze Familie Klassen aus Ontario zur Hochzeit gekommen war.

P. R., Korr.

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

Langer's Physiotherapy Massage Clinic
796 Arlington, Phone SU 3-3959
Sprechstunden: Montag - Freitag von 2 - 7 Uhr nachmittags

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7518

FRAUENDIENST

Trost in Jesu Liebe

Still an deinem liebevollen Herzen
laß mich ruh'n, mein Jesu, meine Lust,
alle meine Sorgen, meine Schmerzen
schütten in des Freundes treue Brust.
Deine Lieb' erkaltet nicht, nur neuer,
wärmer wird sie immer mit der Zeit,
deine Treue zeigt sich immer treuer
bis hinaus in alle Ewigkeit.

Was ist andrer Liebe gegen deine
von unschätzbar hohem, ew'gen Wert!
Gibt es unter Menschen auch wohl eine,
die der Zeiten Wechsel nicht erfährt,
die im kalten Leben nicht erkaltet,
in der Welt Verderben nicht verdirbt,
wenn das Leben altert, nicht auch erstirbt?

O, und was dem Menschen noch geblieben
von der Liebe hier im Erdental,
wird es nicht mit so viel bösen Trieben
untermischt voll Unruh' und voll Qual?
Um die Liebe wirbt der Mensch mit Schmerzen,
und, geliebt, ringt er mit neuer Not,
tausend Feinde lauern, droh'n dem Herzen
seiner Liebe Untergang und Tod.

Aber ohn' Ermessen, ohn' Ergründen,
ohne Wandel, rein und ungetrübt
hast uns du, o Herr, trotz unsrer Sünden
argem Makel je und je geliebt.
Und wenn unsre schwache Gegenliebe
auch erlöschte, deine Lieb' ist treu,
wie du liebst von Ewigkeit, so bliebe
deine Liebe ewig jung und neu.

O, der du mit liebendem Erbarmen
jeden aufnimmst, der nach dir nur fragt,
und an deinem Herzen jedem Armen
hast ein selig Plätzchen zugesagt;
laß, o Herr, so oft von Schmerzenstränen
in der kalten Welt mein Blick sich trübt,
still an deine treue Brust mich lehnen,
selig, daß auch ich von dir geliebt.

K. J. Philipp Spitta

Zuflucht beim Herrn

„Wie teuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!" (Psalm 36, 8.)

Welch ein schlichtes und doch eindrucksvolles Bild! Wie eine Henne ihre Flügel ausbreitet, um ihre Küchlein in Sturm und Wetter, bei drohender Gefahr zu schützen, so breitet Gott seine Gnade und Liebe über uns aus, so daß wir sicher und geborgen sind. Es geht in unseren Tagen eine tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit durch die Herzen der Menschen. Sie haben ihre wahre Heimat verloren, irren hierhin und dorthin, sind allen Mächten der Finsternis preisgegeben, sind scheinbar stolz und selbstsicher und wären doch froh, wenn sie eine Zuflucht hätten. Das Wort Augustins bleibt zu allen Zeiten wahr: „Unser Herz ist unruhig in uns, bis es Ruhe gefunden hat in Gott." Es gibt einen Ort, wo wir volle Zuflucht finden. Das ist das Kreuz von Golgatha. „Ruhe fand hier mein Gewissen." Wer durch das Blut Christi den Frieden seiner Seele, die Vergebung der Sünden gefunden hat, der hat die köstliche Güte Gottes, seine heilsame Gnade erfahren. Da erfüllt sich für uns das Wort: Geborgen unter dem Schatten seiner Flügel.

Im Gebirge gibt es Schutzhütten, in die man sich flüchten kann, wenn ein plötzliches Unwetter hereinbricht. Es gibt eine Schutzhütte, in der wir geborgen sind; das ist das Gebetskämmerlein, in dem wir in die heilige Stille vor Gottes Angesicht treten. Da wird das Wort immer wieder wahr: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen" (5. Mose 33, 27). Wir beten mit dem Psalmisten: „Herr, mein Gott, bei dir suche ich Zuflucht" (Ps. 7, 1). „Im Schatten deiner Flügel will ich mich bergen, bis das Verderben vorübergezogen" (Ps. 57, 1). „Könnt ich mich doch immerdar bergen im Schutz deiner Flügel" (Ps. 61, 5). „Behüte mich wie den Stern im Auge und birg mich im Schatten deiner Flügel" (Ps. 17, 8). Solches Gebet kommt aus der Gewißheit: „Gott ist uns Zuflucht und Stärke, als Hilfe in Nöten wohlbewährt erfunden" (Ps. 46, 1). „Meine Zuflucht liegt in Gott" (Ps. 62, 8). „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für" (Ps. 90, 1). „Wer da sitzt im Schutze des Höchsten und im Schatten des Allmächtigen weilt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuflucht und meine Burg, mein Gott, auf den ich traue" (Ps. 91, 1. 2). J. S.

Wohltat eines guten Kindes

Ein alter Soldat mit einem Stelzfuß kam in ein Dorf und wurde plötzlich krank. Er konnte nicht mehr weiterreisen, mußte in einer Scheuer auf Stroh liegen, und es ging ihm sehr hart. Die kleine Agathe, die Tochter eines armen Korbmachers, hatte mit dem kranken Manne das herzlichste Mitleid. Sie besuchte ihn alle Tage und schenkte ihm jedesmal einen Sechser. Eines Abends sprach aber der ehrliche Krieger sehr bekümmert: „Liebes Kind! Wie ich heute vernahm, sind deine Eltern arm. Sag mir doch redlich, woher nimmst du so viel Geld? Denn ich wollte lieber verhungern, als nur einen Kreuzer annehmen, den du mir nicht mit gutem Gewissen geben könntest."

„O", sagte Agathe, „seid außer Sorgen. Das Geld ist rechtmäßig erworben. Ich gehe auf den nächsten Marktflecken zur Schule. Auf dem Wege dahin kommt man durch ein Wäldchen, in dem es viele Erdbeeren gibt. Da pflücke ich nun jedesmal ein Körblein voll, verkaufe sie in dem Flecken und bekomme dafür allemal sechs Kreuzer. Meine Eltern wissen das wohl, sie haben aber nichts dagegen. Sie sagen öfters: ‚Es gibt noch viel ärmere Leute als wir sind; und da müssen wir ihnen soviel Gutes tun, als unsere Lage nur immer erlaubt.'" Dem alten Krieger standen die hellen Tränen in den Augen und tröpfelten auf seinen Schnurrbart herab. „Gutes Kind", sprach er, „Gott wolle dich und deine Eltern für diese menschenfreundlichen Gesinnungen segnen!"

Nach einiger Zeit reiste ein vornehmer Offizier durch das Dorf. Er hielt mit seinem prächtigen Wagen vor dem Wirtshause an, um die Pferde füttern zu lassen, hörte von dem kranken Soldaten und besuchte ihn. Der alte Soldat erzählte ihm sogleich von seiner kleinen Wohltäterin, „Was?" rief der Offizier. „ein armes Kind hat so viel für dich getan! Nun, da darf ich, dein alter General, nicht weniger tun. Ich werde sogleich Anstalten machen, daß man dich im Wirtshause aufs beste verpflege." Er tat es und ging hierauf in die Hütte der kleinen Agathe. „Gutes Kind", sprach er gerührt, „deine Wohltätigkeit hat mir das Herz warm und die Augen naß gemacht. Du hast dem alten Kriegsmanne viele Sechskreuzerstücke geschenkt; hier hast du dafür ebensoviele Goldstücke." Die erstaunten Eltern sagten: „Ach, das ist zu viel!" Allein der General sprach: „Nein, nein! Das ist nur ein armseliger Lohn; den besseren hat das gute Kind im Himmel zu erwarten." G. St.

Gesucht und gefunden

Drei eingebildete Witzköpfe aus der Stadt begegneten auf dem Wege einem alten Bauern. Der erste: „Guten Morgen, Vater Abraham." Der zweite: „Guten Morgen, Vater Isaak." Der dritte: „Guten Morgen, Vater Jakob." Der alte Bauer: „Ich bin weder Abraham noch Isaak noch Jakob, sondern Saul, der Sohn Kis, der ausging, seines Vaters Esel zu suchen, und ich habe sie gefunden, ehe ichs meinte." G.St.

Unfälle in verschiedenen Tageszeiten

Vor Jahren hat die Basler Gesellschaft unter der Ueberschrift „Sonntag und Volkswohlfahrt" eine Broschüre herausgegeben, in welcher es unter anderem heißt: Einen schlagenden Beweis dafür, wie schon nach Stunden die Spannkraft des Körpers und des Geistes erlahmt und wie nötig deshalb regelmäßig wiederkehrende Ruhetage sind, liefern die Tabellen des deutschen Amtes für Unfallversicherung.

Nach denselben gestaltet sich die Häufigkeit der Unglücksfälle in den Fabriken folgendermaßen: morgens 6—7 Uhr 435 Unfälle, 7—8 Uhr 794, 8—9 Uhr 815, 9—10 Uhr 1069, 10—11 Uhr 1598.

Nach einstündiger Mittagspause (11 bis 12 Uhr) gehen die Zahlen weiter: 12—1 Uhr 587 Unfälle, 1—2 Uhr 745, 2—3 Uhr 1037, 3—4 Uhr 1243.

Nach der kurzen Vesperpause: 4—5 Uhr 1172, 5—6 Uhr 1306 Unfälle. Auch diese Zusammenstellung ist ein Beweis dafür, wie verkehrt die Behauptung ist: es werde an sieben Wochentagen mehr Arbeit geleistet als an sechs. Das Gegenteil davon ist richtig.

G. St.

Virgil-MBG, Ontario

Die Frucht reift der Ernte entgegen. Durch den scharfen Regen sind viele Süßkirschen geplatzt. Sauerkirschen und Spätbirnen sind sehr zurückgesetzt durch den Frost in der Blütezeit. Andere Frucht kann mittelmäßig erscheinen.

Der Herr war und ist uns in der Gemeinde nahe. Etliche Geschwister sind in den Hospitälern. Besonders schwer scheint die Lage der vom Schlag getroffenen. Sonntäglich durften wir dem Worte Gottes lauschen. Am 26. Mai legte uns Br. Victor Loewen die Seligpreisung der geistlich Armen nach Matth. 5, 3—5 nahe. Dann zeigte uns Br. Franz Wiens in deutsch das Resultat der Wahlen des Abraham und des Lot nach 1. Mose 13, 1—13.

Am 2. Juni vernahmen wir eine Botschaft von Br. George Wichert nach Ephes. 3, 1—3: Das große Geheimnis Christi, offenbart dem Apostel Paulus, darauf von Br. J. G. Bärg nach Apg. 2, 1—12: Das Werk des Heiligen Geistes. Abends bei der Abendmahlsfeier, ebenfalls von Br. Bärg, nach Ephes. 1, 15—22: Die Pflichten und Bedeutung der Gemeinde Jesu Christi. Nach Schluß des Mahles wurde von der Gemeinde der Beschluß gefaßt, betend den Herrn nach Brüdern für den Diakonendienst zu fragen.

Am 9. Juni morgens wurden Grüße vorgelesen: erstens von Schwester Jakob Friesen aus Brasilien, die ihre Kinder Jakob Ennsen daselbst in der Mission besucht. Dann von Bruder Abraham Neufeld aus Morden, Manitoba, erwähnend von des Herrn mächtigem Wirken durch ein schweres Unglück.

Darauf brachte Br. Bärg uns eine Botschaft über die Bedeutung der Taufe im Dienste des Reiches Gottes der ersten Gemeinde nach Apg. 2, 37—41. Darauf folgte Br. Isaak Toews, St. Catharines, mit einer Botschaft nach Joh. 6, 48—66 und 1. Kor. 2, 14: Unser Genuß am Herrn Jesus.

Am 16. Juni morgens war ein Bericht von Br. Heinrich Wiebe, Vineland, über die Entstehung der Missionsgemeinde bei St. Anne, unweit Vineland, anlehnend an 5. Mose 31, 12. 13. Darauf sprach Br. Franz Wiens über das Thema: Christus, das Zentrum in der Familie und in der Gemeinde nach Kol. 3, 1—10.

An unserm denkwürdigen Tage, am 23. Juni, sprach morgens Br. Eduard Wiebe. Sein Text war Ephes. 2, 10. Er berichtete, wie der Herr ihn zum Dienst gerufen hatte. Dann redete Br. J. G. Bärg über den Glauben nach Hebr. 11, 1—6. Am 30. Juni hörten wir eine Botschaft von Br. Edmund Janzen, Fresno, Kalifornien, nach Offb. 3, 17—22: Die Laodicäische Gemeinde merkte es nicht, daß der Heiland schon draußen vor ihrer Tür stand und um Einlaß bat. Wie traurig von Gotteskindern. Dann sprach Br. Franz Wiens nach Psalm 73 über die Freude, sich am Herrn halten zu dürfen. Am 6. Juli brachte uns Br. Victor Loewen eine Botschaft über einen inhaltsreichen Gottesdienst nach Psalm 100. Danach redete Br. Isaak Toews, St. Catharines, von der Knechtschaft der Sünde und der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes laut Joh. 8, 31—36 und Röm. 6, 17 bis 22. Bei der Abendmahlsfeier abends brachte uns Br. George Wichert eine köstliche Botschaft über Christi Liebe für die Seinen nach Epheser 5, 22—33. Liebe, die für mich gelitten und gestorben in der Zeit; Liebe, die für mich erstritten ew'ge Lust und Seligkeit; Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

Stellvertretend

David Loewen

Unter dem Kreuz

Erinnerungen aus dem alten und neuen Rußland von C. Martens
(Auszüge aus dem Buch)

(12. Fortsetzung)

„Also diese Frage ist gelöst", sagte der Priester, „Sie glauben auch nicht an die sieben Tage."

Dann fragte er:

„Aber dieser Gott widerspricht sich ja, er hat nicht gut rechnen können und hat wohl nicht gewußt, daß es Kommunisten geben würde, die besser rechnen können als er und die ihn korrigieren würden. Gott sprach doch: Es werde Licht, und es ward Licht. Und dann steht geschrieben: Nach vier Tage schuf er Sonne, Mond und Sterne. Das widerspricht sich ja ganz und gar. Wo sind denn die vier Tage gewesen? Licht kann man doch nicht in Licht schaffen."

Ich sagte: „Das ist sehr einfach. Gott selbst war das Licht, und Er gab der Erde Gesetze durch Sonne, Mond und Sterne."

Bei diesem Gebiete blieben wir längere Zeit stehen, und dann frage er:

„Wo war denn dieser Gott vor Grundlegung dieser Welt und des ganzen Weltalls?"

Ich stellte die Gegenfrage:

„Glauben Sie nicht an Gott?"

„Nein, durchaus nicht."

„Also gibt es keinen Schöpfer?"

„Nein!"

„Gut, ehe ich Ihnen antworte, wo Gott war, frage ich Sie: Wo waren Sie denn, wo kommt der Mensch her? Irgendwoher müssen wir doch stammen!"

Es gab ein langes Gespräch, aber der Vorsitzende brach ab, da er merkte, daß sein Kollege nicht fertig wurde.

Der Priester stellte dann andere Fragen:

„Woher hat Kain seine Frau genommen? Wie konnte Josua Sonne, Mond und Sterne anhalten? Wie konnte Jona in den drei Tagen im Bauche des Walfisches leben?" und andere.

„Um die Fragen nicht einzeln durchzunehmen, wünschen Sie vielleicht, daß ich auf alle zugleich antworte?" fragte ich.

„Ja, ja, das ist gut, damit es schneller geht, beantworten Sie nur auf einmal."

In diesem Augenblick wurde der Vorsitzende der Tscheka so erregt, daß er aufsprang und den Kollegen anschrie:

„Du bist so dumm und töricht, siehst du nicht, daß dieser Vogel, der durch alle Messingstäbe gekrochen und noch immer derselbe geblieben ist, auf jede Frage schon eine Antwort bereit hat? Er wird dich so in die Enge treiben, daß du nicht froh sein wirst."

Und mit böser Stimme befahl er:

„Hinaus mit ihm, werft ihn ins äußerste Loch hinein!"

Und so wurde ich in ein wirkliches Loch gebracht, wo ich nicht liegen, nicht sitzen und nicht stehen konnte. Fest zwischen Wand und Tür geklemmt, hockte ich halb sitzend, aber nicht lange, vielleicht eine Stunde, denn sonst wäre ich erstickt. Gegen Morgen betrat ich wieder wohlgemut meine Zelle.

„Nun", sagte ich, „ihr seid wohl ganz mutlos. Ich habe fast die ganze Zeit mit ihnen gestritten."

„Wie hatten Sie nur den Mut, wir warteten alle zitternd, ob man uns auch holen würde."

Ich fragte, ob sie für mich gebetet hätten. Der junge russische B r u d e r antwortete:

„Ja, das haben wir getan!"

In die G.P.U. wurde keine Bibel hineingelassen, bei der Durchsuchung nahm man alle Bücher, Papier und Bleistifte weg. Aber von den Gläubigen aus der Stadt, die mir Essen schickten, bekam ich eines Tages auch eine russische Bibel. Das war für uns eine große Freude. Aber in unserer Zelle war auch ein Spion, davon hatten wir keine Ahnung. Das pflegt man oft zu machen. In einer Zelle werden viele für eine Woche zusammengelassen, dann schickt man einen Spion, einen Kommunisten, als Verhafteten hinein, der muß aufpassen, was die Gefangenen sprechen und tun und alles berichten. Und oft bekommt man nur auf diese Weise heraus, was man will, denn da er auch als Sträfling sitzt, gewinnt man Vertrauen. Die Behörde findet auf diese Weise alle Geheimnisse heraus, und mancher wurde durch die Spione überführt und verurteilt, ohne daß er erfuhr, warum.

An unseren Andachten beteiligten sich schon fast alle Zellenbewohner. Ein Kommunist wurde sehr bewegt, dadurch kam es vor den Vorsitzenden, daß ich eine Bibel habe. Das brachte wieder große Aufregung, und ich mußte wieder zum Verhör. Da sie aber nichts von mir erfahren konnten, merkte ich, daß ich zum letzten Male vor ihnen stand. Man photographierte mich in den nächsten Wochen in allen möglichen Stellungen, mit Bart, ohne Bart, dann mußte ich wieder warten, bis die Haare gewachsen waren. In der letzten Zeit von zwei Monaten kam ich in den verschiedensten Gesichtszügen auf die Platte, die alle in das Archiv wanderten. Aus einer Zelle brachte man mich in die andere und dann wieder in meine alte. Man ließ mich nicht, wie die anderen Gefangenen, zu einer Beschäftigung hinaus. Eines Tages kam der Gefängniskommandant und fragte, ob ich das Buch hätte, das mir verboten wäre zu besitzen.

„Was für ein Buch?" fragte ich.

„Was für eins? Das wissen Sie sehr gut. Sie nennen es Bibel. Geben Sie es mir."

„Nein, das Wort Gottes gebe ich nicht!"

„Der Vorsitzende hat es befohlen!" schrie er und stieß mich roh um.

„Diesem Befehl folge ich nicht, die Bibel gebe ich nicht her. Sie können stehen, so lange Sie wollen."

Fluchend ging der Kommandant hinaus, und nach kurzer Zeit erschienen zwei Tschekisten und befahlen a u f s strengste, die Bibel abzugeben. A u c h diesmal erwiderte ich:

„Ich habe euch gesagt, die Bibel gebe ich nicht, sie gehört mir. Ihr lebt nicht danach, aber ich tue es. Ich gebe sie auf keinen Fall, und wenn die höchste Obrigkeit es befiehlt."

„Nun, dann nehmen wir sie Ihnen gewaltmäßig ab", und mit einem Satz sprang ein Tschekist auf mich zu, packte die Bibel in meiner Hand und riß sie in zwei Teile auseinander. So raubte man mir das beste Kleinod, das ich besaß, aber das, was es mir gegeben hatte, konnten sie mir nicht nehmen.

Dieselbe Bibel bekam ich nach zwei Jahren durchs Gericht zurück, sie war wieder zusammengeklebt.

Kurz nach diesen Vorgängen wurde einer nach dem anderen aus der Zelle herausgeholt. Wo alle geblieben sind, weiß ich bis heute nicht. Den russischen Bruder brachte man ins Hauptgefängnis. Merkwürdig, im Gefängnis wußten immer alle, was in den einzelnen Zellen vorging, wer verschwand, wer hinzukam. Die Sträflinge hatten sehr geschickt ein Telephon durch alle Zellen angelegt, und in der Nacht wurden die Tagesneuigkeiten durchgesprochen.

Noch längere Zeit blieb ich in dieser Zelle, bis der Bart gewachsen war, und eines Morgens kam der Befehl, daß ich mich zum Weitertransport bereit halten sollte. Ich erfuhr, daß man mich in das berüchtigte Ssolowetzkijkloster schicken wollte, aus dem nur wenige wieder lebendig herauskamen. Vorher aber sollte ich noch ins große Gefängnis gebracht werden.

Sonderbare Gedanken stiegen im Herzen hoch, als ich wie ein Verbrecher durch die Menschenmenge geführt wurde. Vorübergehende blieben stehen, sahen dem sonderbaren Aufzuge nach und schüttelten die K ö p f e. Mitleidige Marktfrauen zeigten drohend auf die Rotgardisten und warfen mir Gurken und Brot vor die Füße, aber aufheben durfte ich nichts. Flüche tönten uns nach, einige Weiber liefen herbei und drückten mir die Waren in den Arm. Endlich — es schienen mir Stunden verflossen zu sein, obwohl wir nur sieben Kilometer gegangen waren — tauchte in der Ferne, abseits von freundlichen, hübschen Häusern, einsam und drohend ein fünfstöckiges, düsteres Gebäude auf. Es war von einer hohen Steinmauer umgeben, durch die nur ein einziges großes Steintor führte. Unzählige kleine Fenster spähten wie nachtschwarze hohle Totenaugen nach neuen Opfern aus. Ueber dem düsteren Gebäude aber lachte der blaue Himmel. Die Brautbirken hatten zu beiden Seiten des Weges ihre duftigen Schleier umgehangen und wiegten leise wie im Tanz und Spiel ihre schwankenden Zweige. Die Vögel in den Lüften zwitscherten, und girrende Tauben auf dem Dache schmiegten zärtlich die Köpfchen aneinander. Tief, tief atmete ich die so lange, so sehr entbehrte reine Luft ein und ließ all den Freiheitszauber in mein Herz hinein, ehe der gähnende Schlund des Gefängnisses sich öffnete und eiserne Panzer ihn erdrückten.

Vor dem Tore traf ich viele Schicksalsgenossen, auch abgehetzt, in moderriechenden Gefängniskleidern, mit ihrem Sack auf dem Rücken, denen lange Haft tiefe Schatten des Leides in ihre Angesichter gezeichnet h a t t e. Die Schlüssel rasselten, das Tor knarrte, aber immer nur einer wurde hineingelassen. Wir anderen Wartenden lagerten uns am Wegesrand im spärlichen Gras und ruhten ein wenig, bis die eiserne Hand sich auch nach uns ausstreckte und uns packte.

Im Geschäftszimmer wurden wir so gründlich untersucht, als wenn man etwas aus dem G.P.U.-Gefängnis hätte mitbringen können. Dann schritt ich mit zwei anderen Gefangenen die Treppe hinunter. Die harten Schritte dröhnten auf den Steinstufen grollend und dumpf durch die langen Korridore. Die Türen der Zellen waren verschlossen, aber hinter ihnen tobten und schrien die Gefangenen. Ein Gewirr von Stimmen, Gemurmel und Fluchen ließ vermuten, daß sehr, sehr viel hinter den Steinmauern saßen. Mehrere Zellen lernte ich kennen, aber überall gewann ich durch das Wort Gottes Einfluß auf die Gefangenen. Dann warf man mich in die Räuberhöhle. Mit dieser hatte es folgende Bewandtnis: Vor einiger Zeit hatte man eine große Räuberbande gefangen genommen, die im Kaukasus die Dörfer geplündert und viele unschuldige Menschen hingemordet hatte. Da sie aber hartnäckig leugneten, hatte man die Vollstreckung des Todesurteiles aufgeschoben und sie in eine scheußliche Zelle des Gefängnisses geworfen, um sie zum Geständnis zu bringen. Zugleich benutzte die Tscheka diese Zelle noch zu einem anderen Zweck. Gefangene, die man nicht gern beiseitegebracht hätte, warf man in diesen Keller. Selten kam so ein Gefangener wieder gesund aus d i e s e r Höhle heraus.

Die Zellentür öffnete sich, und ich hatte mit einem anderen Gefangenen kaum die Schwelle überschritten, als eine Horde wilder, zerlumpter Männer mit langen Bärten, struppigen Haaren und schwarzen, russigen Gesichtern über uns herfiel.

„Untersucht ihn!" brüllten sie mir entgegen. Der Gefängniswärter stand lachend an der Tür und wartete, wie die Sache ablaufen würde.

„Kameraden", sagte ich, „laßt mich in Ruhe. Ich bin ein alter Arrestant, ich kenne alles. Wißt ihr denn nicht, daß es einen Gott gibt, denkt ihr nicht daran, was Er zu eurem Tun sagt?"

Bestürzt wichen meine Angreifer zurück und ließen von mir ab. Aber dem anderen Gefangenen hatten sie die Kleider heruntergerissen und ein ganz lumpiges Hemd und eine Hose gereicht, an der keine heile Stelle war, und als er sich widersetzte, richteten sie ihn in der Nacht so jämmerlich zu, daß er ins Lazarett gebracht werden mußte und dort nach einigen Tagen starb. Den Raub teilten meine Zellengenossen vergnügt unter sich.

Tief erschüttert über den Herzenszustand und die Roheit dieser Räuber kniete ich am Abend nieder und flehte Gott laut um Erbarmen und Gnade für diese armen, von Sünde und Leidenschaft geknechteten Menschen an und dankte Gott, daß er sie so lieb hatte, daß er Seinen einzigen Sohn auf die Erde sandte, um sie zu erretten.

Die struppigen Köpfe fuhren zusammen, die wilden Männer flüsterten: „Was macht er da? Was sagt er?" Und der Häuptling rief: „Diesen Mann dürft ihr nicht anrühren, ich nehme ihn in meinen Schutz. Er glaubt, daß wir besser werden können und verachtet uns nicht."

(Fortsetzung folgt)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Hildegard Ruth Sawatzky †

(Nord-Kildonan, Manitoba)

Unsere liebe Tochter Hildegard Ruth wurde uns am 22. Oktober 1949 als erstes Kind hier in Winnipeg geboren. Wir empfingen sie als einen Segen vom Herrn. Sie verlebte eine frohe Kindheit im Kreise ihrer Lieben und begann ihre Schulzeit in der Lord-Wolesley-Schule, in welcher Zeit sie auch begann im Kinderchor der Gospel Light Hour zu singen.

Schon in ihrem Kindesalter erkannte sie, daß sie einen Heiland brauchte und öffnete dem Herrn ihr Herz im 10. Lebensjahr. Zwei Jahre besuchte sie die MBCI-Hochschule, Winnipeg. Während dieser Zeit entschloß sie sich, ganz dem Herrn Jesus zu folgen und wurde auf ihrem Glauben getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Nord-Kildonan aufgenommen.

Im Dezember 1965 erkrankte sie ernstlich, und menschlich gesehen war keine Hoffnung auf völlige Genesung. Doch wir beteten: Herr, so du willst, kannst du sie wohl heilen. Der Herr schenkte ihr auch wiederholt gute Besserung, so daß sie noch die Hochschule im River-East Collegiate beendigen konnte.

In der Sommerzeit diente sie mit Lust im Camp Arnes, und es war ihr eine Freude zu sehen, wenn Kinder auch den Heiland annahmen.

Im letzten Winter besuchte sie die Winkler Bibelschule, was für sie eine besondere Segenszeit war.

Während all dieser Zeit ist sie oft im Hospital gewesen. Sie hat oft schwer gelitten, doch sie nahm alles aus Gottes Hand und glaubte, daß er eine Absicht damit habe und der Herr in allem in Kontrolle war.

Sie war nicht tadellos und hatte auch ihre Kämpfe, doch hielt sie sich an den Heiland fest, der sie erkauft hatte.

Den letzten Monat durfte sie noch im Salvation Army Bethany Home arbeiten, und sie gedachte, weiter zu studieren, um später als Social-Worker zu arbeiten, doch der Herr hatte einen anderen Dienst für sie, wie es in Offenbarung, Kapitel 7, beschrieben ist.

Sonnabend, den 29. Juni, rief der Herr sie heim, dem sie bereit war zu begegnen.

Dienstag, den 2. Juli, 2 Uhr nachmittags, fand das Abschiedsfest unter großer Beteiligung, besonders vieler Jugendlicher, in der North-Kildonan-MBG-Kirche statt.

In der Vorhalle über dem Sarg der Leiche stand Hildis Botschaft: **"If I should go, Tell the kids that Jesus is real... Tell them to stick up for Him."**

In der Versammlung wurde gemeinsam das Lied gesungen: „Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise". Prediger Victor Töws sprach über Römer 8, 18: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden".

Br. Don Wiebe, Lehrer des Winkler Bibel-Institutes, sprach in bezug auf Hildis Leben in der Bibelschule.

Prediger Wilhelm Neufeld, Pastor der Gemeinde, hatte zum Text seiner Predigt Sprüche 12, 28 und betonte, daß der physische Tod das geistliche Leben nur auf eine kurze Zeit unterbricht, und dann folgt das ewige Leben, für welches wir uns hier vorbereiten sollen.

Eine Gruppe der Gospel-Light-Hour-Chöre sang die schönen Lieder: **"In times like these you need a Saviour," — "It will be worth at all, when we see Jesus" — und zum Abschluß: "An dem schönen goldnen Strand."**

Im Glen Eden Memorial Garden wurde ihre sterbliche Hülle zur Ruhe gebettet.

Wir trauern, aber wir hoffen, Hildi im Himmel wiederzusehen.

Die trauernden Eltern Käthe und Franz Sawatzky, ihre Schwestern Marlene, Lorie und Lydia und Großmutter, Frau Maria Derksen.

Witwe Gertrude Neufeld †

(Sao Paulo, Brasilien)

„Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir" (Hebr. 13, 14). Diesen Vers wünschte sie sich als Motto für ihre Begräbnisrede. Ich schicke hier ihr Lebensverzeichnis ein, so wie sie es selbst aufgeschrieben, als sie noch gesund war.

Ich wurde am 26. Oktober 1894 im Dorfe Sarona auf der Krim geboren. Meine Eltern hießen Abram Matthies und Frau Eva geborene Hamm. Als ich 5 Jahre alt war, zogen meine Eltern nach dem Kaukasus. Sie siedelten auf dem Gute Laschkarewo, 40 km von der Station Prochladnaja, an. Hier verlebte ich eine sonnige Kindheit unter gläubigen Eltern. Meine Eltern gehörten zur MG, später ließen sie sich im Fluß taufen und schlossen sich der MBG an. Als ich 17 Jahre alt war, machten meine Eltern es möglich, daß in unserem Hause ein Taufunterricht gegeben wurde. So wurde ich am 29. April 1912 getauft und in der MG aufgenommen. Ich fand vor der Taufe Vergebung meiner Sünden und Frieden mit Gott. Am 23. Mai 1913 trat ich mit Heinrich Peter Neufeld in den Ehestand. Der Herr schenkte uns 12 Kinder, wovon 6 im Kindesalter starben. Als im Jahre 1923 bei uns eine Erweckung war, bekehrte sich auch mein Mann, und zusammen ließen wir uns im Fluß taufen und schlossen uns der MBG an. Gott sei Lob und Dank, daß er mich bis auf diese Stunde im Glauben erhalten hat, denn es ging in meinem Leben durch Tiefen, wo ich dachte, es geht nicht weiter, aber ich fühlte, daß seine Hand mich nicht losließ. Doch es wäre undankbar, wenn ich die Segnungen, Gebetserhörungen und Freuden nicht erwähnte. „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat", und weiter: „Der dir alle deine Sünden vergibt..." Er hat mit mächtiger Hand uns aus Rußland herausgeführt in ein Land, da wir sicher wohnen, denn 1930 kamen wir nach Brasilien.

Jetzt bin ich an der Grenze des Lebens angekommen. Was wir Tod nennen, ist in Wahrheit der Anfang des Lebens. Wir gehen ja nach Hause!

Dieses schrieb unsere Mutter im Jahre 1962. Zwei Jahre später starb unser Vater in Bage. Bald darauf zog sie nach Sao Paulo, wo sie einen ruhigen Lebensabend verbringen sollte. Aber auch hier blieben ihr die Leiden nicht erspart. Ihr Augenlicht verschlechterte sich so, daß sie nicht mehr lesen konnte, und eine Lähmung verhinderte ihr das Sprechen. So lebte sie still und zurückgezogen. Zuletzt lag sie noch über ein Jahr vollkommen hilflos da, ohne auch nur ein einziges Wort sagen zu können. Am 16. Mai 1968 war ihr Kampf zu Ende und ihr Wunsch ging in Erfüllung; sie durfte heim.

Ewald Neufeld,
Rica Conel de Traju 196,
Sao Paulo, Brasil.

Helene Rempel †

(Vila Guaira, Brasilien)

„In dem Himmel ist's wunderschön..." waren die letzten vernehmbaren Worte unserer Mutter.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten sei hiermit mitgeteilt, daß unsere liebe Mutter unerwartet und so plötzlich durch einen Herzschlag von dieser Erde in die Ewigkeit abgerufen wurde. Die Begräbnisfeier fand am 28. Juni dieses Jahres in dem MB-Bethause zu Vila Guaira statt.

Zuerst sang die Trauerversammlung das Lied „In dem Himmel ist's wunderschön". Das Gebet und die Trauerrede hielt Prediger Hansi Görz. Sein Text war aus Offb. 14, 13. Der Bibelschulchor sang unter der Leitung von Lehrer John Boldt die Lieder „Dort werd' ich kein Fremdling mehr sein" und „Wenn nach der Erdeleid Arbeit und Pein..." Nach dem begab sich der Leichenzug zum Friedhof nach Boqueirao. Lehrer Franz Peters hatte als Text 2. Tim. 4, 7 und 8 gewählt.

Lebenslauf

Helene Rempel geb. Neustädter wurde am 29. März 1894 in Dolinowka, Altkolonie, Rußland, geboren. In ihrer frühen Jugend wurde sie ein Eigentum Jesu und Glied der MB-Gemeinde. Im Jahre 1916 trat sie mit Lehrer Jakob Jsb. Rempel (Paulsheim, Molotschna) in den Ehestand. Ihnen wurden 1 Sohn und 5 Töchter geschenkt. Sie wohnten in Gnadenfeld, Molotschna, bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Nachdem ihr Mann verschleppt worden war, flüchtete sie 1943 mit ihren fünf Töchtern über Polen, Deutschland, Holland, Argentinien und Paraguay. Ihr einziger Sohn, Jakob Rempel, war in der Roten Armee und lebt mit Familie noch in Rußland. Da ihr Vater, Cornelius Neustädter, Schwester Grete Dyck und Bruder Heinrich Neustädter in Brasilien wohnten, kam sie 1948 nach Brasilien. Hier verlebte sie auch die letzten 20 Jahre ihres Lebens. Nach all dem Schweren, das sie durchlebt hat, war sie oft so traurig und müde.

Im Tode gingen ihr voran: ihr Mann in Rußland, ihr Vater, Schwiegersohn Paul Peters (Chortitza), Tochter Gretel, Brasilien, Schwager Wilh. Dyck (der vor einem Jahr von hier nach Kanada auswanderte).

Sie hinterläßt: Schwester Käthe Fröse, Winnipeg; Schwester Anna Neustädter, Rußland; Schwester Grete Dyck, Kitchener; Bruder Heinrich Neustädter und Frau, Brasilien; ihre Kinder: Lydia (Frau Peters), Vila Guaira; Maria (Frau Ludwig), Sao Paulo; Helene (Frau Schmidt), Uniao da Vitoria; Nelly Rempel, Vila Guaira; sechs Enkelkinder, zwei Urenkelkinder.

Der Trennungsschmerz ist schwer, doch wir gönnen unserer Mutter die Ruhe.

Die trauernden Kinder und Enkelkinder.

Der „Bote" möchte kopieren.

*

Gastfrei zu sein vergesset nicht!

(Hebräer 13, 2)

An dieses Gotteswort wurden wir erinnert, als wir die traurige Nachricht von dem plötzlichen Sterben unserer lieben Bekannten und Freundin, Schwester Helena Rempel geborene Neustädter, erhielten. Viele Jahre durften wir miteinander in Brasilien verleben. Es war für uns eine schöne Zeit, obwohl der Schwester Leben ein Kreuzesleben war, kennen wir sie als eine immer dankbare, die ihre Zuflucht bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen suchte. Wir und viele mit uns erinnern sich an die immer freundliche und herzliche Aufnahme in ihrem Heim, und sie hat das oben angeführte Wort im wahren Sinne ausgelebt. Sie wurde auch nie müde, Krankenbesuche zu machen.

Wir trauern mit Euch und rufen Euch das Wort aus Psalm 130, 7 zu.

Abram und Helene Klassen,
Clearbrook, B.C.

Johann J. Buller †

(Clearbrook, B.C.)

Johann J. Buller starb am Dienstag, dem 25. Juni 1968. Die Begräbnisfeier war am 29. Juni in der MB-Kirche zu Clearbrook unter großer Teilnahme von nah und fern.

Br. H. J. Klassen hatte die Leitung: „Bruder Buller ist jetzt vor dem Angesicht Jesu. Der Feind kann ihm nichts mehr antun; er hat gesiegt durch Gottes Gnade." Darauf betete Bruder Klassen und las 2. Tim. 4, 7 und 8.

Auf Wunsch der Schwester und der Familie sang die Versammlung das Lied: „Ich brauch dich alle Zeit".

Br. H. G. Thielman sprach in der Landessprache über Hebr. 11, 16: „Nun erwarten sie ein besseres Land, eine Heimat, die im Himmel ist". Die Heimat ist besser, weil: 1. dort keine Trennung ist, 2. sie von Gott erbaut ist, 3. dort keine Leiden sind, 4. dort

keine Sünde eingeht, 5. Jesus dort ist.

Der Chor sang „Mein Heim“. Dann brachte Br. J. H. Quiring die Botschaft in Deutsch, gestützt auf Psalm 23, den letzten Vers. Der Psalmist zeigt: 1. Zufriedenheit — trotz vieler Schwierigkeiten in seinem Leben. 2. Mut — auch im Angesicht des Todes. 3. Ruhe — Seine Gebete wurden beantwortet. 4. Sicherheit — Er verläßt sich auf den Herrn, in allen Lagen.

Der Chor sang weiter das Lied: „When at last I reach Home.“

Nach der Besichtigung wurde die Leiche nach dem M.S.-Hazelwood-Friedhof gefahren. Nachdem die Gäste vom Friedhof zurückgekehrt waren, wurden alle Freunde, Verwandte und Angehörigen mit einem Mahl bewirtet.

Lebensverzeichnis

Unser lieber Gatte und Vater wurde am 5. September 1883 in Marion, S.D., geboren. Im 21. Lebensjahr wurde er zum Herrn bekehrt und im folgenden Jahr auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Silver-Lake-MB-Gemeinde aufgenommen.

Am 29. November 1906 heiratete er Maria Adrian. Der Herr segnete diese Ehe mit acht Kindern, von denen zwei im Kindesalter gestorben sind.

Im Jahre 1910 zog er mit Familie nach Kanada und siedelte auf einer Heimstätte an im Süden von Ernfold, Sask. Die geistliche Gemeinschaft fand er in der Flowing-Well-MB-Gemeinde.

Nach 30 Jahren der Freude und des Segens im Eheleben nahm der Herr seine geliebte Gattin von seiner Seite und rief sie am 15. Oktober 1936 zu sich. Jedoch der Herr tröstete ihn wieder und schenkte ihm im Jahre 1939 in Helena Driedger eine Gehilfin, die ihm treu zur Seite gestanden und ihn auch in den Tagen seiner Leiden treu und liebend gepflegt hat. Mit dieser zweiten Ehe gewann er auch drei Söhne und eine Tochter, die wohl schon alle ihr eigenes Heim gegründet hatten, ihn aber mit ihren Familien doch herzlich liebten und als Vater in Ehren hielten. Diese Tochter, Katharine, ist ihm auch im Tode vorangeeilt.

Im Jahre 1946 verließ er die Farm in Saskatchewan und zog nach B.C., wo er in den Ruhestand trat und wo er nun nach einem langen und frohen Leben in die himmlische Heimat gerufen worden ist.

Obwohl er schon etwas länger gelitten hatte, stellten sich die schweren Leiden vor etwa drei Jahren ein. Nachdem er längere Zeit geduldig und ergeben sein Leiden getragen hatte, durfte er Dienstag, den 26. Juni 1968, 2 Uhr morgens in seinem 85. Lebensjahr freudig und mit innerer Gewißheit in die ewige Ruhe eingehen.

Es gönnen ihm diese Ruhe die Hinterbliebenen:

seine Gattin Helena Buller, die Kinder: Emma, Frau Peter Priebe, Herbert, Sask.; Mary, Frau Albert Barkman, Morse, Sask.; Linda, Frau Alvin Schmidt, Ernfold, Sask.; William, Meadow Lake, Sask.; Edward, Saskatoon, Sask.; Irene, Frau Corny Braun, Hepburn, Sask.; 4 Schwiegersöhne, 2 Schwiegertöchter, 21 Enkelkinder, 2 Urenkelkinder, 2 Brüder: Jacob Buller, Clearbrook, B.C., und Abe Buller, Marion, S.D.; 1 Schwester Agatha Thießen, Marion, S.D., und viele Verwandte und Freunde.

Nun warten wir auf ein Wiedersehen.

Die trauernde Familie.

Das Treffen der Tjedils

(Fortsetzung von Seite 6—4)

überschritten: sie waren eben jung. Er appellierte mit tiefem Ernst an unsere Gewissen, doch endlich einmal geschichtlich denken zu lernen. Was leider so lange unterlassen wurde, sollte nachgeholt werden.

Es folgte nun Freiwilliges. Als erster erzählte Br. G. J. Klassen, Vineland, seine Erlebnisse auf dem Trek während des Zweiten Weltkrieges. Ferner folgten Lieder mit Gitarrenbegleitung von Br. G. J. Klassen und Frau, Musik mit Gitarren- und Klavierbegleitung von Br. Klassen und Frl. Ruth Dück; ferner fünf Musikstücke von fünf jungen Handharmonikaspielern, geleitet von Br. Viktor G. Dück. Die letztere Gruppe spielte auch in der Mittagspause im Freien zur Unterhaltung der „Spazierer“.

Dem Editor des Buches „Onsi Tjedils“ wurde nun Gelegenheit gegeben, etwas davon zu erzählen, wie es zur Herausgabe dieses Buches gekommen sei. Die Arbeit des Berichterstatters mit den Bittgesuchen der menn. Veteranen erforderte die Dienstgeschichte der Applikanten, wodurch er im Verlaufe einiger Jahre eine gründliche Kenntnis des Ersatzdienstes erhielt. Da mich diese Erlebnisse der Dienenden fesselten, bemühte ich mich vergeblich, Menschen für die Herausgabe eines Buches, das denen aus unserm Volke, die nicht gedient hatten, zeigte, wie derselbe war, da ja die Wehrlosigkeit eine der wichtigsten Säulen des rußländischen Mennonitentums war. Sonderbarerweise führte Gott uns drei Freunde zusammen, das scheinbar Unmögliche auszuführen. G. J. Peters mit dem fast unbeschränkten Glauben, daß Gott auch da Mittel schaffen kann, wo Menschen nicht durchsehen können; Waldemar Günther, ein „Tjedil“ und praktischer Mann, dessen Rat in vielen Fällen ausschlaggebend war und uns über den toten Punkt half, und schließlich der Berichterstatter, D. P. H., der das nötige Wissen hatte; alle drei aber verband die Liebe zu unserm Volke, dem dieses Material über den Ersatzdienst erhalten werden sollte. Die Sache pressierte, da die Leute, die das Material liefern konnten, wegstarben; tatsächlich haben einige Männer, die Berichte im Buche haben, das fertige Buch schon nicht gesehen. Der Herr über Leben und Tod hat sie zu sich genommen.

Prediger Peters, Springstein, schloß den ersten Tag des Treffens ab; anknüpfend an Br. Epps Ansprache sagte er, daß, wenn die Regierung den niedrigen treuen Dienst unserer Männer vielfach unbelohnt ließ — so halte er darauf, den Lebenden Blumen zu streuen.

„Onsi Tjedils“ sollten solche Blume gewesen und noch sein, die ihre Treue der Regierung gegenüber bewies und es noch tun. Sie hatten eine selbsteingeführte Disziplin und ein Verantwortungsgefühl der Aelteren den unerfahrenen Neuangekommenen gegenüber.

Der 23. Juni wurde eingeleitet mit dem Lied Nr. 20: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte“. Dann hörten wir eine Ansprache von Aelt. Wilhelm Enns, Springstein, nach Lukas 7, über des Hauptmanns Knecht. Da heißt es: „Gehe hin! so geht er hin; komm her! so kommt er“. Auch für uns Dienende galt es „gehet — kommet“, und da fragt's sich nun: Gingen wir? Kamen wir? — auf Befehl. Man kann diese Frage mit einem entschiedenen „Ja“ beantworten. Wir haben gedient und treu die uns gegebenen Befehle ausgeführt. Jetzt sind wir es, die rechtmäßig Dienst in Anspruch nehmen; Dienst von der Familie, von der Gemeinde, ja, auch Dienst von der Regierung.

Aelt. J. J. Thießen, Saskatoon, hatte Römer 11, 33 bis 36 als Thema für seine durchdachte und gefühlvoll vorgetragene Ansprache. Die Wege Gottes mit uns Menschen sind wunderbar. Wir sind geneigt, wohl persönliche Erlebnisse Gott zuzuschreiben; wir dürfen aber nicht vergessen, daß Gott allein auch Herr unserer Geschichte ist, „denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ob er segnet, uns in Gnaden begegnet oder aber auch Gericht über unser Volk schickt — Gericht und Gnade gehen nach Gottes weisem Ratschluß immer Hand in Hand. Sind wir in unserer neuen Heimat aus Dankbarkeit dem Herrn gegenüber auch Zeugen für ihn?

Es folgte nun das Gedicht von H. Görz: „Vergiß es nicht“, vorgetragen von Schw. Abram Löpp, Steinbach. Es erinnert an die schönen Jugendjahre vor dem Ersten Weltkrieg in Rußland, dann an Krieg, Bürgerkrieg, Gottes Gerichte über unser Volk, das Verlassen jener Heimat und das Erwerben einer neuen. Alles dieses war von Gott und auferlegt auf uns die Pflicht unserer Geschwister, die dort heute noch schmachten, und derer, die dort zu Märtyrern wurden, zu gedenken: „Vergiß es nicht!“

Nun hörten wir noch einen geschichtlichen Vortrag von Aelt. Gerhard Lohrenz, Winnipeg, welcher von ihm persönlich an die mennonitischen Zeitungen eingeschickt werden wird.

Der Nachmittag von 3.30 Uhr an begann nun wieder mit Harmonika und Gitarrenmusik von Br. Wm. Raabe, Kelowna, und G. J. Klassen, auch Gitarren- und Klaviermusik von Schw. A. Wiebe. Es wurden nun noch einige Gedichte, teils in deutscher und teils in russischer Sprache, gebracht. Br. Jakob Janzen wollte damit die Idee nahelegen, daß Jerusalem die Stadt Gottes sei zum Gegensatz zu Moskau als Zentrum alles Uebels. Br. Peters las das Gedicht „Der sterbende Gladiator“ vor, und zwar in russisch. Wie der Sklave von seinem Eigentümer durch Lob und Schmeicheleien zuerst in den Zwiekampf hineingelockt wird, später aber, als dieser unterlag, nur noch Hohn und Spott für den Unglücklichen hatte, so erging es auch unsern vielen Märtyrern in Rußland unter der roten Regierung.

Eine Nachfrage nach den verschiedenen Altersgruppen ergab, daß 12 Personen zwischen 60—70 Jahren waren, 63 Personen waren zwischen 70—80 und wieder 12 Personen waren von 80 und darüber. Br. Jakob Rempel mit seinen 94 Jahren war die älteste Person auf dem Treffen. Sein Wohnort ist Starbuck.

Es wurde nun noch beschlossen, nach zwei Jahren wieder hier in Springstein ein Treffen zu haben, und dazu dann auch die jüngere Generation, die schon hier in Kanada als C.O.'s gedient haben, mit einzuschließen. Der jetzige Leiter G. G. Dück resigniert für weiterhin von seinem Starschijposten, da er schon auf fünf Treffen geleitet hat; ein Starschij dürfe nur ein Jahr als solcher dienen. Der Dank für seinen treuen Dienst wurde durch Aufstehen bekundet. Drei Personen, Heinrich Warkentin, Jakob Braun und Pred. Heinrich Friesen, wurden für das nächste Treffen gewählt. Eine jüngere Person, die die jüngere Generation vertreten soll, muß dann noch bestimmt werden.

Befragt, wie er die Sache bezüglich der Treffen hier gehandhabt habe, sagte Br. G. G. Dück: Wenn man einen Forsteier fragte, was eigentlich ein Starschij sei, so habe er die Antwort erhalten, der sei gleich unter dem Kaiser; — na, und der Präsident und der Förster sei ja denn auch noch dazwischen. So habe er (Dück) denn auch gehandelt. Brauchte er jemand, der sich um Quartiere kümmere, so habe er zu einer passenden Person gesagt: „Du bist der Gefreite und sollst das und das tun“, so habe er denn eine ganze Anzahl Gefreiter gehabt: z. B. Jacob Martens, Jakob Braun und noch viele andere, ein jeder mit einer bestimmten Aufgabe. Diese Methode habe sich bei ihm ganz gut bewährt.

Aelt. Victor Schröder hielt die Schlußrede dieses Treffens zum Thema „Der Herr hat Großes an uns getan“, welche Tatsache sich in allen Lagen unsers Lebens und Leidens bewahrheitet hat, und unser aller Streben sollte der obern Heimat zu sein. Nach einem warmen Schlußgebet sangen alle noch „So nimm denn meine Hände und führe mich“.

Die Springsteiner Schwestern unter der Leitung von Frau Johann Schmidt hatten sich bemüht, uns mit zwei vollständigen, wohlschmeckenden, nahrhaften Mahlzeiten täglich zu dienen, wofür wir herzlich danken! Diese Mahlzeiten wurden mit $1.50 bezahlt. Der Reingewinn davon wird von dem Abendglockenverein für gute Zwecke ausgegeben werden, während die Reineinnahmen von den zwei Kollekten, die gehoben wurden, für den Ausbau des Camps verwendet wird.

Als ich am Freitag vor der Zusammenkunft beim Camp war, hatte ich so meine stillen Sorgen darüber, ob die Plagegeister von Mücken wohl imstande sein könnten, das ganze Treffen zu versalzen. Sonderbarerweise war die ganze ägyptische Plage wie durch ein Wunder am Sonnabend und Sonntag verschwunden. Für dieses Wunder sind wir ganz besonders dem Starschij mit seinen Gefreiten dankbar.

D. P. Heidebrecht

*

P.S. Es ist mir so, ich sollte noch etwas beifügen. Erstens sage ich Bruder Heidebrecht von Herzen Dank, daß er den Bericht vom Treffen gleich geschrieben hat.

Zweitens, betreffs des Buches „Onsi Tydils“. Es sind noch etwas über 100 Bücher nicht verkauft. Bis jetzt sind die Unkosten des Druckens bezahlt, aber die Unkosten, die die drei Personen selbst gehabt haben, sind nicht gedeckt. So würde meine letzte Bitte sein, diese Bücher an den Mann zu bringen. Es ist ja unsere Geschichte. Ich nehme Bestellungen an, und Heidebrechts Adresse ist: 42434 S. Sumas Rd., R.R. 1, Sardis, B.C. Wer noch Bilder haben will, die Sawatzky am Sonntag genommen hat von Männern und von Frauen, der schreibe an: Winkler Photo Studio, Winkler, Manitoba.

Dann danke ich allen denen, die am Programm teilgenommen haben und auch all den sonstigen Helfern. Mein Gebet ist, der liebe Gott möchte alles, was auf dem Treffen nicht nach seinem Ratschluß gesprochen und getan worden ist, und auch die Unterlassungssünden im Meer der Vergessenheit versenken. Durch Jesum Christum, meinen Heiland, bitte ich solches.

In Liebe verbleibe ich

G. G. Dück

Indien — anders gesehen

(Von Frau J. H. Epp)

- (5. Fortsetzung)

Yvonne und Edith waren bei mir. Das Gespräch drehte sich natürlich noch immer um die erfolgreiche Tigerjagd. Gegen Abend ging ich auf dem anliegenden Feld spazieren. Die Sonne ging hinter einem wolkenlosen Horizont unter.

In den nächsten Tagen waren wir schon mit den Gedanken der Weiterreise beschäftigt. Am 3. März wehte ein sehr heißer Wind. Mein Mann und Imam fuhren um 6 Uhr morgens wieder auf die Jagd, ein Samburreh zu schießen. Ich hatte etwas Wäsche zu waschen. Am Nachmittag fuhren Edith, Bulu und ich zu June. Sie verabreichte den üblichen Tee und süßes Gebäck.

June hat ein sehr schönes Haus, sehr kühl, aber der Wind mit all dem losen Sand treibt Staub in die Häuser. Sie hat schöne Möbel; Bilder und Photographien zieren die Wände. Die Fußböden sind meistens gestrichener Zement. Um 5.30 Uhr fuhren wir fort.

Es nimmt jedesmal meine Aufmerksamkeit, wenn wir so die Straßen entlangfahren und die verschiedenen Menschen sehen. Es sind recht viele Brunnen da, und häufig sieht man, wie ein Kind oder eine Frau am Brunnen wäscht. Die Menschen sind so verschieden, daß man kaum ein Urteil fällen kann. Viele haben keine Zukunft, weil sie in einer niedrigen Kaste geboren sind. Dann ist wieder eine große Menge Leute da, die ein gutes Leben führen. Eine andere Schicht steht wieder erstaunlich hoch in ihrem Denken und auch in ihrer Lebensweise. Mit diesen kann man sich wie mit jemand in unserem Lande unterhalten. Die Schulen für die oberen Klassen sind auf der Höhe und stehen unseren wenig nach.

Es ist ein rätselhaftes Volk und Land. Viele wollen nicht arbeiten und andere werden nicht zu produktiver Arbeit angeleitet.

J. H. Epp mit dem erlegten Tiger auf dem Hofe der Familie Imam in Hazarabagh in der Provinz Bihar.

Der Tag neigte sich dem Ende zu, und Bulu fuhr den Weg über den „Canary Hill". Von dort hatten wir eine wunderschöne Aussicht. Jede Gegend hat irgend eine Geschichte von einem Tiger oder Leoparden. Um 7 Uhr kamen wir nach Hause. Yvonne kam noch auf mein Zimmer. Wir unterhielten uns über verschiedene Dinge, auch über Religion sprachen wir. Abendbrot wurde spät gegessen. Die Jäger kamen kurz nach dem Abendessen zurück, ohne jedoch ein Reh geschossen zu haben.

Wir wollten gerne indische Musik auf Tonband aufnehmen. Bulu hatte in einem Dorfe scheinbar alles organisiert. Wir fuhren gegen 8.30 Uhr morgens hin. Wir fanden aber nur etwa 40—50 Kinder mit ihrem Lehrer vor. Dieses Dorf war besser in Ordnung als die meisten Dörfer. Die Häuser lagen weiter voneinander, und die Leute hatten ein besseres Fortkommen. Die Kinder waren gut gekleidet und gingen zur Schule.

Unsere Musikanten waren jedoch nicht da. Bulu mußte erst fahren und sie zusammensuchen. Inzwischen unterhielten uns die Kinder mit Singen. Wir photographierten und lauschten dem Gesang. Es klang verhältnismäßig gut, aber doch ganz anders als das Singen von Kindern bei uns in Kanada. Ich konnte an ihrem Händeklatschen und Singen nicht viel finden.

Wir wurden auf eine schwere Geduldsprobe gestellt. Erst um 12.30 Uhr Mittags war der Jeep mit den Musikanten da, und wir fuhren nach Hause, um dort zu filmen und die Musik auf Tonband aufzunehmen. Die 8 Meilen schienen mir mehr als 18 Meilen.

Zum Mittagessen waren zwei Gäste erschienen, ein Radscha und ein Polizeichef. Beide hatten große Erfahrung in Tigerjagd. Der Polizeichef war von einem Leoparden angefallen worden.

Nachdem auch die 23 Musikanten und die Vortragenden gespeist hatten, ging es ans Filmen und Aufnehmen. Es war sehr interessant. Auch der Trommler war sehr gut. Es waren auch viele Zuschauer gekommen. Als alles vorbei war, bezahlte mein Mann jedem der Vortragenden 3 Rupien. Man verabreichte noch Tee. Alle waren müde, der Tag hatte sich längst geneigt, und es war finstere Nacht. Nur ein strahlender Sternenhimmel war über uns. Um 8.30 Uhr wurde die frohe Sänger- und Spielschar nach Hause gefahren. Wir durften dann auch zu Tisch gehen, wozu drei Gäste eingeladen waren. Später kam noch ein junges Ehepaar Hanley dazu, das auch zur Nacht blieb. Er ist Engländer, sie ist eine Hiesige. Es gab eine lebhafte Unterhaltung, und bald war der Abend vorüber. Um 10.30 Uhr zogen wir uns auf unser Zimmer zurück.

Am 5. März fuhr John mit Imam wieder mal auf Jagd. Sandylou hatte in seinem Revier einen Bären gemeldet. Mein Mann wollte eigentlich nicht mehr hin, aber er tat es, um Sandylou nicht zu beleidigen, der immer mit ihm war, wenn sie auf Großwild anstanden. Imam machte großen Krach mit der Dienerschaft, weil man Johns Jagdkleidung nicht rechtzeitig gebracht habe. Unser Diener Symba, ein herzensguter Kerl, bekam den Zorn seines Herrn zu hören. Endlich kam die Kleidung, und alles war gut.

Geschwister Epp beim Abschied vor ihrem Zimmer, das sie einen Monat im Hause Imam in Hazarabagh bewohnten.

Zum Tee war Edith bei mir. Ein schönes, sehr süßes Gebäck, das aus Milch hergestellt wird, wurde serviert. Es sättigt sehr. Nachher machte ich meinen Abendspaziergang. Etwas vom Wege ab konnte ich eine Frau mit ihrem auf den Rücken gebundenen Baby sehen. Ich ging zu ihr hin, konnte aber nicht viel mit ihr reden. Sie konnte nur ein paar Worte Englisch und ich kein Wort von ihrer Sprache. Sie hatte ein Fläschchen Milch fürs Kind. Hingestellt hatte sie eine kleine eiserne Dose mit drei kleinen Stückchen Kohle. Sie hatte die aufs Feld geschüttete Asche mit der Hand durchgescharrt, um die Kohlen zu finden.

Es ist schwer, hier alles zusammenzubringen. Scheinbar ist es ganz einfach. Die da schon vor Generationen hätten helfen sollen und auch heute noch helfen müßten, sehen scheinbar solches nicht.

Als ich von meinem Gang zurückkam, wurde ich ins Haus geladen, wo Hanleys noch waren. Später kamen Herr und Frau Radscha Kunda, um sich von uns zu verabschieden. Es sind solche feinen Leute. Sie erzählten viel von früher, als sie noch viel Land und Elephanten hatten. Sie hatten manche interessante Jagd erlebt. Die Jäger kamen auch zurück und haben ein hübsches „Barking Deer" mitgebracht, daß sehr schöne Hörner hat. Der Bär war sonstwo gegangen und freut sich seines Lebens.

Es war unser letzter Abend in Hazarabagh. Erwähnen sollte ich wohl noch, daß wir hier immer unter einem Mußlinnetz schliefen, das über die vier hohen Pfosten des Bettes gehängt war. Trotzdem fühlte man es beständig im Bett krabbeln. Das Bett hatte keine Federn, war also ziemlich hart, aber das ist gut für den Rücken. Das Frühstück wurde uns immer aufs Zimmer gebracht. Unsere Mahlzeiten waren immer sehr gut und vollständig. Trotzdem bin ich froh, daß ich erst den letzten Abend in die Küche schaute. Ungeziefer und eine Unordnung sondergleichen. Oft fand man einen Käfer in der Suppe.

Am Montag, dem 6. März, packten wir unsere Sachen in die Koffer. Es wurden noch mehr Bilder geknipst und Abschied von Freunden, die wir kennengelernt hatten, genommen. Jedem der Diener im Haushalt Imam durften wir eine kleine Vergütung geben, welches uns sehr viel Freude machte. Außerdem schickte mein Mann eine bedeutende Summe Geldes an die Regierung der Provinz Bihar zur Linderung der Not, die durch die Dürre entstanden ist.

Ich persönlich durfte „Heart to Heart"-Blätter bei Frau Imam lassen, und sie nahm mir das Versprechen ab, ihr noch mehr zu schicken. Yvonne sagte, daß sie noch nie solche Schrift gelesen habe. Vielleicht könnten auch ihr die Augen zum ewigen Leben geöffnet werden. Das hätte weit größeren Wert als das Erlegen eines Tigers. Ein Wort Gottes ist mir sehr wichtig geworden, das in Galater 6, 17 verzeichnet ist: „Hinfort mache mir niemand weiter Mühe; denn ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe." Es ist mein Gebet, daß ich die Malzeichen Jesu in meinem Leben zeigen möge.

(Fortsetzung folgt)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba,
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
320 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

Aufzeichnungen

über das Leben und die

Geschichte der Mennoniten- und MB - Gemeinden zu Deutsch - Wymyschle, Polen

von Robert Foth in Arapey, Uruguay, S.A., im Jahre 1949

(7. Fortsetzung)

Nach einem Befehl des Gauleiters, durfte auch niemand seinen Hof verlassen, bevor er den Befehl zum Flüchten bekam. Die Front kam mit jedem Tage näher, und der Befehl zur Flucht kam nicht. Schon klirrten die Fensterscheiben von dem Donner der Kannonen, als endlich der Befehl kam, mit der Betonung: "wer nicht sofort sein Haus und Hof verläszt, bekommt einen Genickschusz!"

Das war am 18. Januar 1945 um 10 Uhr.

Die Flucht nach dem Westen

Die deutsche Behörde gab den Deutschen in Polen längst vorher genaue Instruktionen wie sie sich zur Flucht vorbereiten und organisieren sollten, und wohin ein jeder Kreis flüchten sollte. Für unsern Kreis "Gostynin" sollte der Kreis "Samter" bei Posen der Zufluchtsort sein. Unsere Flucht muszte daher durch Gombin und Kutno gehen. Als der Befehl zum Aufbruch kam, war ich auch schon reisefertig. Ich rief meine Frau und Kinder ins beste Wohnzimmer, wir beugten unsere Knie und befahlen uns Gott an. Am 18. Januar 1945 um etwa 10:30 Uhr verlieszen wir unser Haus, unsern Hof, den unsere Eltern im Schweisze ihres Angesichts einst so schwer erworben hatten. Die Stunde war eben gekommen, wo wir von unsrer lieben Heimat, die uns so teuer war, Abschied nehmen muszten. Es hatte grosze Eile, das sahen wir, da war keine Zeit mehr übrig, um noch nach den Nachbarn zu sehen, es galt hier:, "Leben oder Tod", und wer sich nur noch retten kann, der rette sich!" An die vorgeschriebene Organisation von Trecks oder Anschlusz an solchen, konnte auch nicht mehr gedacht werden. Uns blieb nur noch soviel Zeit, dasz wir uns einige mal nach unserer Heimat in Alfonsow unschauen konnten, und da sahen wir zu unserm Bedauern, dasz uns nur ein Nachbar folgte.

Die anderen waren wohl noch nicht ganz fertig, oder sie konnten sich von ihrem irdischen Hab und Gut nicht trennen, was ihnen später zum Verhängnis wurde.

Solange wir unsere Heimat noch sehen konnten, schauten wir uns noch recht oft um. Nicht deshalb, dasz uns die Trennung von ihr so schwer fiel, die Furcht vor den Sowjets war weit gröszer als der Trennungsschmerz. Seit Alfonsow aus unserem Gesichtskreis verschwand, schauten wir uns höchstens nur noch ängstlich um, ob die Sowjets nicht schon sichtbar waren.

Unser Weg sollte dann auch über Gombin gehen. Als wir bis Wymyschle-Polskie kamen, war die Chausee nach Gombin schon gesperrt. Ein wachhabender Feldgendarm teilte uns mit, dasz Gombin schon von den Sowjets bedroht sei, und uns nur noch die Landstrasze nach Plock über Deutsch- Wymyschle und Dobrzykow zur Verfügung stehe. Sehr mühsam gings auf der holprigen und verschneiten Landstrasze bis Dt. Wymyschle.

Hier bot sich uns ein trauriges Bild, ein furchtbares Durcheinander und Hin und Herlaufen und Fahren. Wir wollten uns hier dem Wymyschler Treck anschliesen, aber unmöglich. Die Einen waren noch nicht reisefertig, die Anderen waren schon eine Strecke zum verabredeten Sammelplatz gefahren und kamen schon zurück. Sie bekamen es mit der Angst zu tun, dasz sie doch nicht mehr fortkommen werden. Hier sahen wir manche Geschwister und unsern lieben Aeltesten Leonhard Ratzlaff nebst Frau zum letztenmal. Wir fuhren weiter, lieszen uns von niemand von der Weiterfahrt abraten. Als wir am westlichen Ende des Dorfes ankamen, wo eigentlich der verabredete Sammelplatz sein sollte, waren hier erst wenige, die auf die andern sehnsüchtig warteten. Wir hielten uns auch hier nicht auf, fuhren sofort weiter und kamen nach etwa drei Kilometer Fahrt in einen Fliegerangriff herein. In unmittelbarer Nähe fiel ein deutscher Soldat. Es gab ein Durcheinander, ein jeder suchte in dem kleinen Wäldchen und den Schonungen Deckung. Wehrmacht und Flüchtlinge kamen durcheinander. Hier schwand mir auch bald der Mut zur Weiterfahrt, und ich überlegte, ob es doch nicht besser wäre umzukehren.

Prediger Leonhard P. Ratzlaff (1880 - 1946), der letzte Aelteste der MB-Gemeinde Deutsch-Wymyschle, wurde 1930 zum Aeltesten gewählt und ordiniert. Er flüchtete 1945 nicht und diente der zurückgekehrten Gemeinde bis zu seiner Ausweisung im Juli 1946.

Unterwegs erkrankt, starb er am 12. August 1946 im Lagerkrankenhaus in Stettin, Polen.

Da kamen meine Töchter und baten mich weinend, ich möchte doch weiterfahren. Ich liesz mich sofort überreden und wir fuhren weiter, weiter bis Radziwie vor Plock, wo wir rasteten. Hier muszten wir einige Stunden warten, bis die Weichselbrücken frei waren. Inzwischen waren uns in Radziwie die Wymyschler vorbeigefahren, und waren somit vor uns. Nur mein Nachbar hielt sich an uns, mit dem wir noch bis etwa 3 Kilometer westlich von Plock zusammen blieben. Am 19. Januar in den Vormittagsstunden hatten wir wieder einen Fliegerangriff, nachdem haben wir unsern Nachbar nicht mehr gesehen.

Wir waren nun auf dem rechten Weichselufer. Unsere Flucht auf den tief verschneiten Straszen und 20 Grad Frost, ging jetzt über Lipno, Thorn und sollte dann über Bromberg nach Posen gehen. Doch durften wir in Thorn nicht mehr die Weichselbrücke passieren, da vor wenigen Stunden die russischen Vorpanzer Thorn-Süd beschossen hatten. Die Brücke konnte jeden Augenblick in die Luft fliegen, sobald die Sowjets erneut angriffen. Wir fuhren weiter Richtung Kulmsee, wollten nach Kulm und dort übers Eis auf das linke Weichselufer und über Tuchel nach Konitz fahren, wie uns jetzt vorgeschrieben wurde. Am Tage unserer Ankunft in Kulmsee wurden hier jedoch alle Straszen in Richtung Kulm für Flüchtlingstrecks gesperrt, wir bekamen Befehl über Graudenz zu fahren. Bis wir in die Nähe von Graudenz kamen, wurde hier bereits die Festung von den Sowjets mit schwerer Artillerie beschossen. Wir setzten hier über die Weichsel. Die Eisbrücke war so stark, dasz die Wehrmacht hier mit Kanonen herüberfahren konnte. Erst hatten wir Bedenken übers Eis zu fahren, aber als wir dies sahen, war alle Angst geschwunden, wir fuhren und kamen glücklich herüber. Doch war es nicht so leicht, erst über den Damm und dann vom Ufer herunter aufs Eis zu kommen, und an der anderen Seite wieder aufs Ufer und dann über den Damm zu kommen. Das war wohl unser schwerster Tag während unserer ganzen Flucht.

Vor Plock kamen wir mit einer Wymyschler Bäuerin, die noch vor uns Wymyschle verlassen hatte, und in Lipno noch mit 4 Wymyschler Familien zusammen. Nun waren wir nicht mehr alleine und konnten uns bei der Weichselüberfahrt vor Graudenz gegenseitig helfen. Später trafen wir noch eine Familie aus Wymyschle. Wir bildeten einen Treck von 7 Gespannen. Vor Graudenz sollten wir über Preusisch Stargard und Bütow fahren. Nach einer kurzen Rast fuhren wir weiter. Da wir hier in der Nähe der Mennonitengemeinde Montau-Gruppe waren, gedachten wir hier bei unsern Glaubensgenossen einige Tage zu rasten, da schon beide, Menschen und Pferde, der Erholung bedürftig waren. Wir hatten nachts bei dem Schneegestöber jedoch den rechten Weg nach Gruppe verpaszt, und kamen nach Dragasz. Angeregt von den fremden Trecks, die uns hier begegneten, fuhren wir sofort weiter in Richtung "Truppenübungsplatz-Gruppe". Wir sahen links das shöne Dorf Gruppe mit der noch schönen Kirche, wir streiften rechts die Gegend, wo das Dorf "Montau" liegt, konnten wegen Entfernung davon aber wenig wahrnehmen. Doch war es uns fast so, als konnten wir uns von hier nicht trennen.

(Fortsetzung folgt)

WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

301 Power Bldg., 428 Portage Ave.

WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder
* Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz - weiß.
719 Goulding St.,
Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Ein gefährliches Unternehmen

(Fortsetzung von Seite 3—4)

In der Namenliste der ehemaligen Schüler finden wir

- 50 Prediger
- 59 Predigerfrauen
- 34 Missionare, Missionarinnen, Missionarsfrauen
- 41 Krankenschwestern
- 17 Studenten an theologischen Seminaren und ca.
- 100 verantwortlich tätig in Jugend- oder Gemeindearbeit

Diese Zahlen verdeutlichen sicher, welch einen starken Einfluß die Bibelschule ausübt. Bedenken wir auch, daß der größte Teil der 900 Schüler aus einem Gebiet kam, wo es keine 10 000 Mennoniten gibt.

Nun wird der Geist einer Schule ja weitgehend bestimmt durch die Lehrer. Ich nenne nur die Brüder, die wenigstens einen vollen Winterkursus bei uns im Lehrdienst gestanden haben: Samuel Gerber (Les Reussilles), Cornelius Wall, H. H. Janzen, John H. Yoder, Pierre Widmer, Christian Schnebele, Adolf Schnebele, Andre Goll, Willy Peterschmitt, Peter Dyck, Clarence Hiebert, Paul Peachey, John Friesen, Hugo Scheffler, Abraham Neufeld, C. D. Toews, B. J. Braun, Harvey Miller, Helmut Doerksen, David Shank, Paul Hofer, H. A. Fast.

Wir sind all den Konferenzen und Organisationen herzlich dankbar, die uns tüchtige, geistlich gesinnte Lehrer zur Verfügung stellten. Wer die Namen kennt, wird feststellen, daß es sich durchwegs um ziemlich stark profilierte Persönlichkeiten handelte, von denen nicht ein blasser unverbindlicher Lehrdienst zu erwarten war. Hier wurde mit der Bibel gepflügt, daß es heiße Köpfe gab. In mancher Hinsicht waren die Meinungsverschiedenheiten unter Lehrern beträchtlich. Neben Offizieren und Unteroffizieren mehr oder weniger harmloser Armeen gab es kämpferische Vertreter der absoluten Wehrlosigkeit. Neben Brüdern, die unbedingt für Untertauchungstaufe eintreten, standen solche, die starkes Gewicht auf die erfahrene Wiedergeburt, aber nicht auf die Taufform legen, oder gar solche, die eine schematische Traditionstaufe akzeptieren. Neben Brüdern, die für die Frauen lange Haare und Kopfbedeckung fordern, standen solche, die ihre eigenen Frauen in sehr modischer Aufmachung mitbrachten. Die einen warten aufs tausendjährige Reich, die andern denken, es sei schon angebrochen. Die einen lehnen allegorische Bibelauslegung ab, die andern haben eine Vorliebe dafür.

Ist es nicht erstaunlich, daß eine so bunt zusammengewürfelte Lehrerschaft in wahrer Geisteseinheit arbeiten konnte? Ist es nicht eine herrliche Frucht des Geistes, daß uns Jahr für Jahr eine feine, gesegnete Bruderschaft im Lehrerkollegium geschenkt wurde? Uns verband einfach Christus, seine hohe Berufung, die Ehrfurcht und Liebe zu seinem Wort. Dabei soll nicht behauptet werden, es seien unter uns niemals Späne geflogen, es habe nie „kollegiale" Seufzer gegeben. Am meisten Ursache zum Seufzen gab wohl der Schulleiter selber.

Es ist wohl nicht übertrieben, wenn man sagt, die Bibelschule habe heute in unsern Gemeinden einen starken Einfluß. Diese Gemeinden opfern in den letzten Jahren jährlich zwischen 77 000 und 116 000 Franken für die Schule. Ehemalige Schüler werden zu wichtigen Diensten berufen. Ich erwähne als ein Beispiel nur, daß zur Zeit alle unsere Jugendkommissionen von ehemaligen Bibelschülern präsidiert werden. Wer verschiedene Gemeinden besucht, findet fast überall ehemalige Bibelschüler, die zu den aktiven Trägern der Gemeindearbeit gehören.

An demütigenden Feststellungen fehlt es allerdings auch nicht. Von über zehn ehemaligen Schülern wissen wir, daß sie ganz vom Glauben abgewichen sind.

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

Kanada — Die Farmer Manitobas sehen der kommenden Ernte mit großen Hoffnungen entgegen. Obwohl die Provinz im Gegensatz zu Saskatchewan, wo der Weizenanbau die Landwirtschaft beherrscht, eine ausgeglichenere und vielseitigere landwirtschaftliche Produktion besitzt, spielt der Getreideanbau schon wegen der Wichtigkeit der Viehzucht eine bedeutende Rolle.

Die Getreidesaat in Manitoba ist längst beendet und der Start der Getreidefelder bisher außerordentlich befriedigend. Ausreichende Niederschläge, vor allem im Südwesten, begünstigten bisher eine gleichmäßige Entwicklung des Getreides.

Wie in Saskatchewan wurde auch in Manitoba der Weizenanbau leicht eingeschränkt, wahrscheinlich weil die Farmer im neuen Erntejahr, das am 1. Juli begann, mit andauernden Absatzschwierigkeiten auf dem internationalen Weizenmarkt rechnen.

Das neue internationale Getreideabkommen, dem nun auch die Vereinigten Staaten beigetreten sind, wird zwar den Farmern einen stabilen Weizenpreis sichern, der über dem Preis der letzten Monate liegen wird, aber es wird zunächst nichts daran ändern, daß die großen Weizenexportländer mehr Weizen in ihren Speichern haben als der Weltmarkt aufnehmen kann.

* * *

USA — Der Senat stimmte mit einer Mehrheit von 52 gegen 34 Stimmen der Errichtung eines Abwehrsystems gegen feindliche Raketen zu, für dessen Start ein Betrag von fünf Milliarden Dollar vorgesehen ist. Für diesen Beschluß stimmten sowohl demokratische als auch republikanische Senatoren, die mit dieser Abstimmung den Widerstand einer gleichfalls aus Senatoren beider Parteien bestehenden Opposition brachen.

— Die USA wollen die mittelamerikanischen Staaten mit einem Wirtschaftskredit von 65 Millionen Dollar unterstützen. Diese Zusage machte Präsident Johnson den Präsidenten von El Salvador, Costa Rica, Honduras, Nicaragua und Guatemala, mit denen er in San Salvador zusammentraf. Knapp die Hälfte der Kredithilfe soll der wirtschaftlichen Integration der fünf Staaten zugute kommen.

Das zweitägige Treffen der Staatschefs endete mit einer Bekundung ihres Willens zur Stärkung des gemeinsamen mittelamerikanischen Marktes.

* * *

Deutschland — Das neue Antibiotikum Daunomycin gegen lymphatische Leukämie ist besonders bei Kindern hoch wirksam, sagte der Berliner Professor Heinrich Gerhartz in einem Vortrag auf Helgoland.

Das neue Mittel, das die italienische Firma Farmitalia und die französische Firma Rhone-Poulenc unabhängig voneinander und gleichzeitig entdeckt haben, erreichte, in Kombination mit Vincristin und Prednison, bei mehr als 90 Prozent der Kinder und 76 Prozent der

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

VERSICHERUNG

Feuer-, Auto-, und „Liability"- zu befriedigenden Preisen.

Telefon: 533-8618

J. H. UNRUH AGENCY

182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba

Telefon: 334-4311

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Tour der UdSSR

(In Europa und Mittelasien)

Besuch in Moskau, Zaporoschie, Yalta, Tbilisi, Taschkent, Frunze und Alma Ata

Preis der Tour schließt ein:

Luftreise	Alle Mahlzeiten
Erstklassiges Hotel	Begleiter, Transfers und
Unterbringung in Zimmern mit Doppelbetten.	Besichtigungen

Von Vancouver	$1,298
" Edmonton, Calgary und Lethbridge	$1,254
" Winnipeg	$1,172
" Toronto	$1,084

Abfahrt — 27. September Rückkehr — 17. Oktober

Tourleiter für die ganze Reise: —

Herr J. C. (Jake) Krause, Box 54, Yarrow, B.C.

Wegen weiterer Information und Tourbroschüre schreibe man oder rufe an: 823-6375

Dieses ist die Tour Ihres Lebens!

Reservieren Sie jetzt!

KLM

ROYAL DUTCH AIRLINES

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 15—4)

Erwachsenen mit lymphatischer Leukämie totale Remissionen.

— Probeweise ist eine „völlig verkehrsabhängige Signalsteuerung" jetzt an einem Verkehrsknotenpunkt in Aachen in Betrieb genommen worden. Sie wurde im Rahmen eines Forschungsauftrages des Bundesverkehrsministeriums von zwei Professoren der Technischen Hochschule Aachen entwickelt. Durch die von einem Computer gesteuerte Verkehrslenkung sollen die Straßen um 20 Prozent stärker belastet werden können.

— 415 Bewohner der „DDR" und Ostberlins sind im ersten Halbjahr 1968 in den Westen geflüchtet. Das Bundesvertriebenenministeriums teilte in Bonn mit, die Zahl der „Sperrbrecher" sei damit seit der Errichtung der Berliner Mauer auf 26 798 gestiegen. Die Gesamtzahl aller Personen, die in den 19 Jahren seit Gründung der „DDR" in der Bundesrepublik einschließlich Westberlins um die Notaufnahme gebeten haben, hat sich mittlerweile auf 2 924 914 erhöht.

— Westdeutsche Behörden haben ein Schiff der Sowjetzone im Mittellandkanal angehalten. Das Schiff ist mit Zink beladen und befand sich auf dem Weg nach Holland. Bonn will damit Verhandlungen über ein Transitabkommen mit der DDR erreichen.

* * *

Frankreich — Auf der Straße Paris—Brüssel starben bei Hirson (Nordfrankreich) acht Personen, als zwei Autos zusammenstießen. Getötet wurden vier als Gastarbeiter in Deutschland lebende Spanier, drei Mitglieder einer holländischen Familie und ein Mitfahrer in deren Wagen. Vier weitere Personen wurden bei dem Unfall verletzt.

* * *

Polen — Ein Gericht der polnischen Kriegsmarine hat den deutschen Peter Pawelczyk wegen angeblicher Spionage für den amerikanischen Geheimdienst zu 13 Jahren Gefängnis verurteilt. Pawelczyk war 1958 von Danzig nach Bremen übergesiedelt.

* * *

Tschechoslowakei — Das tschechische Parlament hat das Pressegesetz geändert, um den Zeitungen größere Freiheit in ihrer Berichterstattung und redaktionellen Haltung zu gewähren. Gleichzeitig wurde die Pressezensur beseitigt.

— Das Zentralorgan der tschechoslowakischen KP, „Rude Pravo", veröffentlichte weitere Einzelheiten aus einer Umfrage, die das Blatt unter 38 000 Lesern veranstaltet hatte. Danach sprachen sich 90 Prozent der Befragten für die Wahl zwischen verschiedenen unabhängigen Parteien aus.

Die Frage, ob mehrere Parteien erwünscht sein würden, wurde generalisierend gestellt. Es wurde nicht gefragt, ob diese Parteien ein sozialistisches Programm haben oder ob sie oppositionellen Charakter haben sollten.

* * *

Rumänien — Mit seiner Politik der Unabhängigkeit, die in den letzten Jahren so nachdrücklich auf den Gebieten der Wirtschaft und der auswärtigen Beziehungen sichtbar wurde, hat sich Rumänien im Westen rasch den Ruf eines „liberalen Staates" erworben. Besonders in der Bundesrepublik Deutschland war und ist man noch heute von der Souveränität angetan, mit der sich Bukarest gegenüber den Anforderungen des Warschauer Paktes oder des Comecon verhält.

Die inneren Verhältnisse dieses Landes blieben jedoch aus der Diskussion ausgeklammert. Um so mehr Aufmerksamkeit verdienen deshalb die jüngsten innenpolitischen Veränderungen in Rumänien, die auf den ersten Blick eine „Liberalisierung" anzukündigen scheinen. Sollte sich nach der Tschechoslowakei nun auch in Rumänien eine gewisse Lockerung zeigen?

* * *

Israel — Mit Besorgnis verfolgt Israel die Diskussion um die Verjährungsfrist für Kriegsverbrechen. Asher Ben Nathan, der israelische Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, sprach im politischen Club der evangelischen Akademie Tutzing die Befürchtung aus, daß nach Ablauf der Frist 1969 derartige Verbrechen nicht mehr verfolgt würden.

Er meinte, die Bundesrepublik könnte einem Beschluß der Vereinten Nationen zuvorkommen. In der Weltorganisation gäbe es bedeutende Strömungen, die sich gegen eine Verjährungsfrist derartiger Verbrechen grundsätzlich wehrten. Trotz möglicher Aeußerungen der UN wäre dann eine Verfolgung der NS-Verbrechen nicht mehr möglich.

Ben Nathan sagte zugleich, daß das Verhältnis der Bundesrepublik zu Israel durch das Anwachsen der NPD belastet würde. Er fügte hinzu: „Ich glaube nicht, daß man sich in der Bundesrepublik darüber im klaren ist, wie das Problem der NPD und der Verjährungsfrist im Ausland gewertet wird — nicht nur in Israel."

Besonders auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet könnte ungeachtet der „positiven Resultate", die während seiner dreijährigen Tätigkeit in der Bundesrepublik erzielt worden sind, noch mehr für die Erweiterung der Beziehungen zwischen Bonn und Tel Aviv getan werden, meinte der Botschafter weiter.

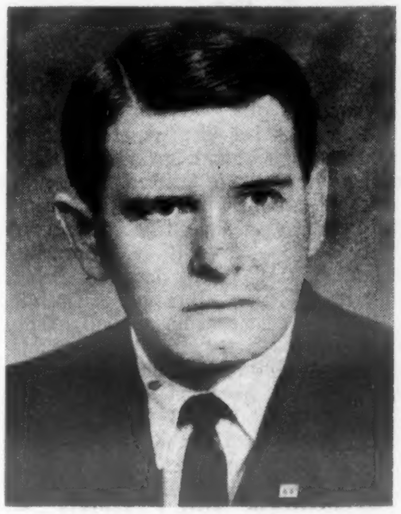
* * *

Vietnam — Das Kommando der amerikanischen Truppen in Südvietnam hat die Räumung des amerikanischen Stützpunktes Khe Sanh angeordnet. Als Begründung wurde angeführt, daß damit die Beweglichkeit der amerikanischen Truppen erhöht werden wird. Khe Sanh wurde bisher von den Amerikanern mit einem großen Einsatz von Truppen und Material gehalten.

— Amerikanische Langstreckenbomber des Typs B 52 haben ihre Angriffe auf Artilleriestellungen und Truppenansammlungen unmittelbar nördlich der Pufferzone zwischen Nord- und Südvietnam fortgesetzt. Andere B-52-Bomber griffen militärische Ziele in der Nähe von Saigon und bei Nha Trang, 320 Kilometer nordöstlich der südvietnamesischen Hauptstadt an. Wie ein US-Sprecher mitteilte, wurden zwei amerikanische F-4-Phantom-Jagdbomber über Nordvietnam abgeschossen. Die Besatzungen gelten als vermißt.

* * *

China — China will seine Streitkräfte in diesem Jahr um insgesamt 594 810 Mann verstärken, besagt ein in Hongkong eingetroffener Bericht, der angeblich auf Geheimdokumenten Pekings beruht.



Don Kornelson

Die Publikationsbehörde freut sich, die Ernennung von Don Kornelson, dem gegenwärtigen Produktionsleiter, zum Geschäftsführer der „Christian Press", des Verlagshauses und des Buchladens der MBG-Konferenz von Kanada bekanntzugeben. Er wird auch weiterhin die Verantwortung des Produktionsleiters der Druckerei beibehalten.

Kornelson ist drei Jahre bei der „Christian Press" als Produktionsleiter der Druckerei tätig gewesen.

HAUS IN ELMWOOD ZU VERKAUFEN

2½ Stockwerk, 9 Zimmer, 5 Schlafzimmer, Vollkeller, Heizswasserheizung.

229 Glenwood Cresc. Tel. 533-8631

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.............. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Fraser Way Herb and Health Store

Kräutertee-Vitamine-Bäder-Health Food

27247 Fraser Way - Aldergrove, B.C.
P.O. Box 191

HERMAN HUEPER

Warum legst Du Deine persönlichen Ersparnisse nicht mit dem

Direktorium

der Generalkonferenz
der Mennoniten-Brüdergemeinde an?

Auf diese Weise nimmst Du an dem Missionsprogramm Deiner Konferenz teil durch Mitteilung Deines Verdienstes.

Um weitere Information schreibe an:

Board of Trustees
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

oder

Rev. Paul Wiebe
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.